

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und 4 durch die Expedition, Weibgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Veranlassungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 306.

Breslau, Freitag, 30. Dezember 1892.

3. Jahrgang.

Des Winters Noth.

Der Winter weht uns an mit seinem kalten Odem, unbehaglich und unheimlich. Es hilft nichts, daß die illustrierten Blätter uns die Behaglichkeit des Bourgeois-Winterschlafes zeigen, und es hilft auch nichts, daß die Schaufenster der großen Läden Massen von kostbaren Waaren und raffinierten Genußmitteln aufweisen. Zwischendurch blickt immer wieder das graue Antlitz des Massenelends, dessen Anblick kein Mensch entfliehen kann, wenn er nicht ein Herz von Stein hat, und der aufmerksame Beobachter weiß, daß an all der gleichen Herrlichkeit ein gut Theil nur Schein und Trug ist. „Die Leute haben kein Geld!“ So lautet der große Seufzer, der durch die Geschäftswelt geht. In der That haben „die Leute“, nämlich die große Masse, keins. Woher sollte es denn auch kommen?

Der Philister mag sich den Kopf darüber zerbrechen, woher die schlechten Zeiten kommen und warum sie gar nicht mehr besser werden wollen. Der Socialist ist sich darüber längst im Klaren; er weiß, daß innerhalb der capitalistischen Produktionsform die Lebenshaltung in eben dem Maße sinken muß, als sich die Concurrenz unter den Unternehmergruppen verschärft. Hier zeigt es sich, wie falsch eine Civilisation ist welche den Capitalismus zur Grundlage hat und den „gesunden“, resp. rohen Egoismus zum Weltgesetz erhoben hat.

Im Winter werden an den Menschen, der nicht wie das Thier leben soll, höhere Anforderungen gestellt; Heizung, Beleuchtung und hundert andere Erfordernisse legen ihm erhöhte Ausgaben auf. In einer vernünftigen Gesellschaft würde selbstverständlich darauf Rücksicht genommen werden. Aber in der verkehrten Welt von heute geschieht das gerade Gegentheil. Fast

jeden Tag lesen wir von Arbeiterentlassungen oder doch von Lohnherabsetzungen; Tausende werden gerade in der strengen Jahreszeit dem Elend preisgegeben oder sind so schlecht gestellt, daß sie sich nur mit den schrecklichsten Entbehrungen am Leben erhalten können. Wenn die Bourgeois-Philosophen einmal etwas Geschicktes und Zeitgemähes thun wollen, so mögen sie versuchen, sich so recht in den Gedankengang eines solchen Menschen zu versetzen, der gern arbeiten möchte, aber beim besten Willen keine Arbeit bekommen kann. Was er wohl denken muß bei Anblick stimmender Weihnachtsbäume und reichbeladener Gabentische! Und was er dann denken muß, wenn er in irgend einem bürgerlichen Bistie liest, daß die Arbeiter im Winter nur darum so übel dran sind, weil sie nicht — sparen wollen!

Das Elend kann heute nicht beseitigt werden, dazu ist die bürgerliche Gesellschaft durchaus unfähig. Aber es könnte Manches, Vieles sogar geschehen, um das Elend einigermaßen zu lindern, wenn man alle die Arbeiten ausführen ließe, die Staat und Gemeinde unternehmen müssen; wir meinen Bauten, Straßen- und Wasser-Anlagen und dergleichen. Damit könnten Tausende beschäftigt werden. Aber es werden nur sehr schwache Anläufe genommen. Hier erklären die Stadtväter, es sei überhaupt kein Nothstand vorhanden; dort meinen sie, man könne keinen „eigentlichen“ Nothstand entdecken, und wo sie mit vieler Mühe einen Nothstand entdeckt haben, da geht man so langsam und widerwillig an die Beschaffung von außerordentlichen Mitteln, daß kaum ein nennenswerther Erfolg zu erwarten ist. Will man wohl die Unternehmungen bis zum Frühjahr hinausschieben, bis zur Zeit, da die billigen Arbeitskräfte aus Italien, Polen, Schweden und Böhmen massenweise ins Land strömen? Fast scheint es so. Und dabei müssen unsere deutschen Ar-

beiter noch zu jeder Zeit hören, daß sie mit ihren kläglichen Löhnen zu lüppig leben — und zum Ueberfluß kommt auch noch der Staat und will aus einer neuen Biersteuer allein 32 Millionen schöpfen für die Kosten der Heeresvermehrung!

Welch' eine Wirthschaft, voll von Widersinn und voll von Widersprüchen, in dieser capitalistischen Welt! Man sollte nicht meinen, daß so etwas auf nur einige Dauer bestehen könne! Aber der naturgemäße Gegenstoß wird nicht ausbleiben. Kein System kann auf Dauer rechnen, das zur Grundlage einer ganzen Gesellschaft das Massenelend machen will, wie es der Capitalismus thut; es verstoßt dies gegen das menschliche Naturell, das zum Fortschritt bestimmt ist. Und so untergräbt der Capitalismus sich selbst, indem er seine Existenz daran knüpft, daß die Lebenshaltung der Massen auf fast Null hinabgedrückt und das Massenelend verewigt wird. Der Capitalismus schneidet der Waarenmasse, die er auf den Markt wirft, den Consum, die Käufer selber ab, indem er die Arbeiter so schlecht bezahlt oder auf das Pflaster wirft. Da kann ein großer Kladderadatsch in der Geschäftswelt nicht ausbleiben und das capitalistische System wird bald verschwinden müssen, wenn seine Unfähigkeit die Production zu organisiren, damit erwiesen ist.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Den Mitgliedern der Militär-Commission des Reichstages sind elf Uebersichten zugestellt worden, welche dasjenige nähere Zahlenmaterial zur Militärvorlage enthalten, welches stets bei Militärvorlagen nach der Einbringung nachgeliefert zu werden pflegt. Es handelt sich dabei um die nähere Specialführung

dem Zauberkreise, in dem man befangen, nicht herauskäme. Mit demselben Rechte könne seinem Knecht dem Prinzen Friedrich, der Proceß gemacht werden; denn auch er hätte, auf dem Streifzug sonderbarer Art, den er gegen Koblhaas unternommen, seine Instruction auf mancherlei Weise überschritten: dergestalt, daß wenn man nach der weilläufigen Schaar derjenigen frage, die die Verlegenheit, in welcher man sich befinde, veranlaßt, er gleichfalls unter die Zahl derselben würde benannt, und von dem Landesherrn wegen dessen, was bei Mühlberg vorgefallen, zur Rechenschaft gezogen werden müßten.

Der Mundschent, Herr Sinz von Tronka, während der Kurfürst mit ungewissen Blicken an seinen Tisch trat, nahm das Wort und sagte: er begriffe nicht, wie der Staatsbeschluss der zu fassen sei, Männer von solcher Weisheit, als hier versammelt wären, entgegen könne. Der Koblhaas habe, seines Wissens, gegen bloß freies Geleit nach Dresden und erneuerte Untersuchung seiner Sache, versprochen den Haufen mit dem er ins Land gefallen, auseinander gehen zu lassen. Daraus aber folge nicht, daß man ihm, wegen dieser frevelhaften Selbsttrache, Amnestie ertheilen müsse: zwei Rechtsbegriffe, die der Doctor La. sowohl, als auch der Staatsrath zu verwechseln scheine. Wenn, fuhr er fort, indem er den Finger an die Nase legte, bei dem Tribunal zu Dresden, gleichviel wie das Erkenntniß der Kappen wegen gefallen ist, so hindert nichts, den Koblhaas auf den Grund seiner Mordbrennereien und Räubereien einzustellen: eine staatskluge Wendung,

Feuilleton.

Michael Koblhaas.

Historische Erzählung von Heinrich von Kleist.

14]

Hierauf erklärte Graf Brede, daß nur ein schlichtes Rechtthun, indem man unmittelbar und rücksichtslos den Fehltritt, den man sich zu Schulden kommen lassen, wieder gut machte, ihn abreißen und die Regierung glücklich aus diesem häßlichen Handel herausziehen könne.

Der Prinz Christian von Meissen, auf die Frage des Herrn, was er davon halte? äußerte mit Verehrung gegen den Großkanzler gemandt: die Denkmalsart, die er an den Tag lege, erfülle ihn zwar mit dem größten Respekt; indem er aber dem Koblhaas zu seinem Recht verhelfen wolle, bedenke er nicht, daß er Wittenberg und Leipzig, und das ganze durch ihn mißhandelte Land in seinem gerechten Anspruch auf Schadenersatz oder wenigstens Bestrafung beeinträchtigt. Die Ordnung des Staats sei, in Beziehung auf diesen Mann, so verrückt, daß man sie schwerlich durch einen Grundsatz aus der Wissenschaft des Rechts entleeren werde einrenken können. Daher stimme er, nach der Meinung des Räumers, dafür, das Mittel, daß für solche Fälle eingesetzt sei, ins Spiel zu geben: einen Kriegshaufen von hinreichender Größe zusammen zu

raffen, und den Koblhaas, der in Lügen aufgepflanzt sei, damit aufzuheben oder zu erdrücken.

Der Räumers, indem er für ihn und den Kurfürsten Stühle von der Wand nahm, und auf eine verbindliche Weise ins Zimmer setzte, sagte: er freue sich, daß ein Mann von seiner Rechenschaftigkeit und Einsicht mit ihm in dem Mittel diese Sache zweideutiger Art beizulegen übereinstimme. Der Prinz, indem er den Stuhl, ohne sich zu setzen, in der Hand hielt und ihn anlah, versicherte ihn: daß er garnicht Ursache hätte, sich deshalb zu freuen, indem die damit verordnete Maßregel nothwendig die wäre, einen Verhaftsbefehl vorher gegen ihn zu erlassen, und ihm wegen Mißbrauchs des landesherrlichen Namens den Proceß zu machen. Denn, wenn Nothwendigkeit erfordere, den Schleier vor dem Thron der Gerechtigkeit niederzulassen, über eine Reihe von Frevelthaten die unabsehbar wie sie sich forterzeugt, vor den Schranken desselben zu erscheinen nicht mehr Raum fänden, so gelte das nicht von der ersten, die sie veranlaßt; und allererst seine Anklage auf Leben und Tod könne den Staat zur Zermalmung des Koblhaas bevollmächtigen, dessen Sache, wie bekannt, sehr gerecht sei, und dem man das Schwert, das er führe, selbst in die Hand gegeben.

Der Kurfürst, den der Junker bei diesen Worten betroffen anlah, wandte sich, indem er über das ganze Gesicht rot wurde, und trat an's Fenster.

Der Graf Kallheim, nach einer verlegenen Pause von allen Seiten, sagte, daß man auf diese Weise aus

der Verwendung der Heeresverfärkung und um die Specialisirung der Kosten. Dazu sind wie gewöhnlich vergleichende Uebersichten mitgeteilt mit den andern europäischen Staaten nach Verhältnis der Bevölkerung, der Kadrezahlen und des Geldaufwandes. Dies scheinen die „geheimen“ Mitteilungen zu sein, von denen in diesen Tagen in einem Teile der Presse die Rede war. Die wenigen Blätter aber, welche mit der Bitte der Secretirung mitgeteilt worden sind, enthalten nach Angabe der „Frei. Zeitung“ auch nichts Anderes, als was stets in dieser Form mitgeteilt wird. Warum diese Uebersichten secret mitgeteilt werden, sei nicht recht verständlich, da alles Wesentliche daraus auch in der Oeffentlichkeit bekannt ist und vor wenigen Wochen im „Militär-Wochenblatt“ veröffentlicht worden ist.

Das Extraordinarium, welches die einmaligen Ausgaben für die neue Militärvorlage zur Durchführung der neuen Heeresverfärkung umfaßt, ist wie folgt specialisirt worden:

Die einmaligen Ausgaben betragen im Ganzen 67 800 000 Mark, wovon 6 800 000 Mark auf Bayern entfallen. Unter den 61 Millionen Mark für die drei Contingente Preußens, Sachsens und Württembergs befinden sich u. a. 16 578 000 Mark zur Beschaffung von Mannschaftsbaracken mit Nebenanlagen, von Wellblechbaracken für Mannschaften und Feldbaracken für Pferde. In dieser Weise wird beabsichtigt, einen großen Theil der Heeresverwaltung „provisorisch“ unterzubringen. Ausdrücklich wird bemerkt, daß die Kosten für die endgültige Kasanierung der hinzutretenden Mannschaften und für Materialien-Unterbringungsräume sich noch nicht übersehen lassen und deshalb in diesem Extraordinarium noch nicht enthalten sind. Dagegen sind weiterhin ausgeworfen mehrere Millionen zu Neubauten beziehungsweise zu baulichen Herstellungen von Nebenanlagen in solchen Orten, in denen die Unterkunft der Truppen durch Ermietung oder Naturalquartier übergestellt ist. Ferner sind ausgeworfen Pauschquanten zur Ausarbeitung von Entwürfen zu Garnisonsbauten. Weiterhin sind Pauschquanten für Magazinbauten und Lazarettbauten in Ansatz gebracht, sowie zur Beschaffung von Schießständen. Es sind ferner im Extraordinarium enthalten, 5 640 900 Mark für die erste Ausrüstung der neuen Truppen mit Pferden, 7 899 000 Mark für die Bekleidung und Ausrüstung der neuen Truppen, 2 390 000 Mark für Reifelothen und Umzugskosten, 2 650 000 Mark für die eisernen Vorhänge für die neuen Truppenunterkünfte, sodann 6 659 000 Mark zur Anschaffung von Unterkünften für die Truppen in vorhandenen Gebäuden oder zu ermietenden Katernen, sowie in zu erbauenden Baracken. Beabsichtigt wird für Preußen die Errichtung eines Kommoden Depots für 300 000 Mark, ferner eine Verlängerung der Militär-Eisenbahn bis Lüttenberg für 44 7 000 Mark und der Neubau eines Kadettenhauses in Kamburg für 1 620 000 Mark; doch sind für beide Zwecke in den Etat für 1893/94 nur erste Raten in Ansatz gebracht. Die Kosten der Erweiterung der Hauptkaserne in Lichtenfelde durch Neubau eines Kasernements für ein drittes Bataillon sind, wie ausdrücklich bemerkt wird, in das Extraordinarium noch nicht aufgenommen. — Für Sachsen ist ein Erweiterungsbau des Kadettenhauses in Dresden für 200 000 Mark für künftig vorbehalten.

Nach einer der Militär-Commission vorgelegten Uebersicht belaufen sich die ordentlichen fortdauernden Ausgaben für Heereszwecke in Frankreich auf 508 Millionen, für Deutschland auf 492 Millionen. Der Unterschied beträgt nach Abzug der Einnahmen der Militärverwaltung nur 15 Millionen Mark. Eine Vergleichung der Zahlen von 1892 und 1880 aber ergibt, daß seit 1880 die fortdauernden Ausgaben für die Militärverwaltung in Frankreich nur um 48

Millionen Mark, nämlich von 449 auf 508 Millionen Mark gestiegen sind, während in Deutschland die Erhöhung der fortdauernden Ausgaben von 343 auf 467 Millionen Mark ein Plus von 134 Millionen Mark ergibt. In den letzten 12 Jahren hat also Deutschland die fortdauernden Ausgaben für das Heer um den dreifachen Betrag erhöht gegenüber Frankreich.

Annemlichkeiten des Militarismus. In diesjährigen Manöverterrain bei Dettingen haben sich viele nicht explodirte Granaten in den Boden gewühlt. Die Bauern weigern sich nun, das Feld zu bauen, wenn nicht vorerst der Boden militärisch durchsucht wird. Das kann man den Bauern nicht verdenken; denn beim Pflügen u. können Mann und Ocs eines Tages durch das Plagen einer Granate sehr übel zugerichtet werden.

Dem Nationalliberalismus nimmt die „Kreuzzeitung“ das Maas zum Sarg und Nekrolog, indem sie schreibt: Nur die mächtige Persönlichkeit des Fürsten Bismarck war in der Lage, den Liberalismus noch über Wasser zu halten, mit dessen Rücktritt aber auch sein Untergang unrettbar besiegelt erschien. Deutschland hat längst den Liberalismus über den Haufen geworfen, und auch seine „Anstandsrolle“ hat er ausgespielt; der jahrelangen Insolvenz ist, nach Beseitigung des Cartells, der offene Conkurs gefolgt. Das weiß man heute bis in der kleinsten Hütte und nur deshalb hat sich des Landes eine ernste Mißstimmung bemächtigt, weil die Regierung als der berufene „Concursumwalt“ sich noch nicht hat dazu entschließen können, das Verfahren zu beendigen und die „Masse auszusüßten“.

Zu dem Ueberzeugung, daß die Herren haben die Rechnung ohne den Wirth gemacht — nämlich ohne den Umstand, daß das Volk auch ein Hirn besitzt zum Denken!

Der Reichstagswahl rufen Nationalliberale und Freisinnige durch umfangreiche Verbreitung der Reichstagsreden ihrer Abgeordneten in Form von kleinen Broschüren. In einer großen Anzahl von Wahlkreisen halten die Freisinnigen Comitee- und Vorstandssitzungen ab, um die Candidaturen festzustellen. Diese Parteien scheinen also die Möglichkeit einer Auflösung des Reichstags ernstlich ins Auge zu fassen.

Die Anwendung des Boykotts ist den Socialdemokraten von Seiten der „Kaiserhaltenden Elemente“ und nicht zuletzt von den Ultramontanen stets verdächt und als unethischer Terrorismus u. s. w. bezeichnet worden, daß die Herren aber die Waffe des Boykotts selbst anzuwenden wissen, wenn sie sich davon etwas verbrechen, dafür liefern jetzt die Ultramontanen

besonders gnädiger Rücksicht auf die an uns ergangene Fürsprache des Doctors Martin Luther, dem Michael Koblhaas, Kofhändler aus dem Brandenburgischen, unter der Bedingung, binnen drei Tagen nach Sicht die Waffen, die er ergriffen, niederzulegen, behufs einer erneuerten Untersuchung seiner Sache, freies Geleit nach Dresden; dergestalt zwar, daß, wenn dieselbe, wie nicht zu erwarten, bei dem Tribunal zu Dresden mit seiner Klage der Klappen wegen abgewiesen werden sollte, gegen ihn, keines eigenmächtigen Unternehmens wegen sich selbst Recht zu verschaffen mit der ganzen Strenge des Gesetzes verfahren werden solle: im entgegengegesetzten Fall aber, ihm mit seinem ganzen Hausen Gnade für Recht bewilligt, und völlige Amnestie seiner in Sachsen ausgeübten Gewaltthätigkeiten wegen, zugekranden sein solle.“

Koblhaas hatte nicht sobald durch den Doctor Luther ein Exemplar dieses in allen Plätzen des Landes angehängenen Placats erhalten, als er, so bedingungslos auch die darin geführte Sprache war, seinen ganzen Haufen schon, mit Geschenken, Dankzungen und zweckmäßigen Ermahnungen auseinander gehen ließ. Er legte Alles, was er an Geld, Waaren und Geräthschaften erhalten hatte, bei den Gerichten zu Lützen, als kurfürstliches Eigenthum nieder; und nachdem er den Waldmann mit Briefen, wegen Wiederkaufs seiner Meierei, wenn es möglich sei, an den Amtmann nach Koblhaas enbrück, und den Sternbald zur Abholung seiner Kinder, die er wieder bei sich zu haben wünschte, nach Schmerin geschickt hatte, verließ

in Stut'gart ein schlagendes Beispiel. Das dortige „D. Volksbl.“ veröffentlicht nämlich die Namen aller derjenigen, welche die Petition gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes zur Unterschrift aufgelegt haben und erklärt es, „als Ehren- und Gewissenssache der überzeugten Katholiken,“ soweit sich unter den Aufgeführten Geschäftsleute befinden, denselben die Kundschaft zu entziehen. Die Ultramontanen schicken sich sonach an, den Boykott „zu einem Mittel der politischen oder wirtschaftlichen Vergewaltigung zu machen, zu dem Zwecke, die politische Gesinnung oder persönliche Ueberzeugung zu strafen,“ was der Berliner Parteitag der Socialdemokratie ausdrücklich für verwerflich erklärt hat.

Dem Stiefvater Staat. „Mit 57 Leidensgefährten“, schreibt die „Elsass-Lothring. Volkszeitung“, „war verflohenen Herbst in der Kaiserl. Artilleriemerkstätte ein Straßburger Parteigenosse (Sattler) entlassen worden. Als er erfuhr, daß einige der Entlassenen später wieder eingestellt worden seien, fragte auch er nach. Die Antwort war abschlägig. Am 6. December fragte er wieder an, weil wieder mehrere eingestellt wurden. Der Meister erklärte ihm jedoch: „Nein, für Sie ist noch kein Platz da!“ Als er sich beim Director meldete, ersuchte ihn dieser, am 8. December wieder vorzusprechen. Das geschah. Statt der erwarteten Anstellung wurde dem Arbeiter jedoch folgende tröstliche Antwort zu Theil: Man könne ihn nicht einstellen und zwar wegen seiner Tendenz, denn nach dem Statut dürfe kein Socialdemokrat eingestellt werden. Auch habe das Polizeipräsidium auf eingezogene Erkundigungen hin die Mittheilung gemacht, daß er (der Arbeiter) ein sehr rühriger socialdemokratischer Agitator sei. Erwähnt sei, daß der Director höflich und anständig war — was jedoch an dem Besagten nichts ändern kann. Zu bemerken ist noch, daß der fragliche Arbeiter über vier Jahre im Arsenal beschäftigt war. Das also sind die Mittel, mit welchen gegen uns gekämpft wird: Brodlosmachung von Familienvätern!! Hoffst man auf diese Weise dem Volke begreiflich zu machen, was Recht und Unrecht ist? Wir glauben, die Herren haben die Rechnung ohne den Wirth gemacht — nämlich ohne den Umstand, daß das Volk auch ein Hirn besitzt zum Denken!“

Der Reichstagswahl rufen Nationalliberale und Freisinnige durch umfangreiche Verbreitung der Reichstagsreden ihrer Abgeordneten in Form von kleinen Broschüren. In einer großen Anzahl von Wahlkreisen halten die Freisinnigen Comitee- und Vorstandssitzungen ab, um die Candidaturen festzustellen. Diese Parteien scheinen also die Möglichkeit einer Auflösung des Reichstags ernstlich ins Auge zu fassen.

Die Anwendung des Boykotts ist den Socialdemokraten von Seiten der „Kaiserhaltenden Elemente“ und nicht zuletzt von den Ultramontanen stets verdächt und als unethischer Terrorismus u. s. w. bezeichnet worden, daß die Herren aber die Waffe des Boykotts selbst anzuwenden wissen, wenn sie sich davon etwas verbrechen, dafür liefern jetzt die Ultramontanen

besonders gnädiger Rücksicht auf die an uns ergangene Fürsprache des Doctors Martin Luther, dem Michael Koblhaas, Kofhändler aus dem Brandenburgischen, unter der Bedingung, binnen drei Tagen nach Sicht die Waffen, die er ergriffen, niederzulegen, behufs einer erneuerten Untersuchung seiner Sache, freies Geleit nach Dresden; dergestalt zwar, daß, wenn dieselbe, wie nicht zu erwarten, bei dem Tribunal zu Dresden mit seiner Klage der Klappen wegen abgewiesen werden sollte, gegen ihn, keines eigenmächtigen Unternehmens wegen sich selbst Recht zu verschaffen mit der ganzen Strenge des Gesetzes verfahren werden solle: im entgegengegesetzten Fall aber, ihm mit seinem ganzen Hausen Gnade für Recht bewilligt, und völlige Amnestie seiner in Sachsen ausgeübten Gewaltthätigkeiten wegen, zugekranden sein solle.“

Koblhaas hatte nicht sobald durch den Doctor Luther ein Exemplar dieses in allen Plätzen des Landes angehängenen Placats erhalten, als er, so bedingungslos auch die darin geführte Sprache war, seinen ganzen Haufen schon, mit Geschenken, Dankzungen und zweckmäßigen Ermahnungen auseinander gehen ließ. Er legte Alles, was er an Geld, Waaren und Geräthschaften erhalten hatte, bei den Gerichten zu Lützen, als kurfürstliches Eigenthum nieder; und nachdem er den Waldmann mit Briefen, wegen Wiederkaufs seiner Meierei, wenn es möglich sei, an den Amtmann nach Koblhaas enbrück, und den Sternbald zur Abholung seiner Kinder, die er wieder bei sich zu haben wünschte, nach Schmerin geschickt hatte, verließ

er das Schloß zu Lützen, und ging unerkannt mit dem Rest seines kleinen Vermögens, das er in Papieren bei sich trug.

Der Tag brach eben an und die ganze Stadt schlief noch, als er an die Thür der kleinen, in der Pirnaischen Vorstadt gelegenen Wohnung, die ihm durch die Wohlthätigkeit des Amtmanns übrig geblieben war, anklopfte, und Thomas dem alten die Wirthschaft führenden Hausmann, der ihm mit Erstaunen und Bestürzung aufmachte, sagte: er möchte dem Prinzen von Meissen auf dem Gubernium melden, daß er, Koblhaas der Kofhändler da wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Im Gefängniß.

Drei nach dem Russischen des Baranow.

Die schwere Zellenthür ging mit einem knarrenden Laute auf, der unheimlich in dem öden Gange des nästernen Gebäudes wiederhallte.

Der alte stämmige Gefängnißaufseher mit dem viden Schlüsselbunde in der Hand inspicierte den düstern, einem Grabgewölbe ähnlichen Raum, und wandte sich an einen schlanken, blassen, fast mädchenhaft zarten Pötklina, hinter dessen Rücken ein Bajonett blühte und zwei stumpfsinnige Soldatenaugen hervorzoglohten.

„Hier ist Ihre Zelle“, sagte er, „treten Sie nur näher.“

Der Abgeordnete Dr. Jäger ist damit einverstanden, will aber eine Kundgebung des Landtages herbeiführen. Das Eingreifen des Pfarrers in solche weltliche Angelegenheiten sei sicherlich nicht am Plage. Es könnten dabei Differenzen vorkommen, die dem Ansehen der Geistlichen sehr schaden würden. Die Aufsichts-Behörde möge eingreifen. Staatsminister Dr. Bollert erklärt, daß ihm und dem Ministerium nichts von den gerügten Verhältnissen bekannt sei. Nach einer weiteren Discussion, in der Alles noch einmal recht heftig getreten wird, überweist der Landtag in der That die Petition dem Ministerium „zur Erwägung“. Und dabei arbeiten die Landtagsboten der Reußen jüngerer Linie gar nicht einmal so billig; sie haben sich nämlich jetzt folgende Sätze zugebilligt: Die Abgeordneten aus Gera und einer halben Stunde im Umkreis erhalten 6 Mark, die anderen Abgeordneten 10 Mark, der Präsident 15 Mk Tagegelber. Außerdem werden die Reisekosten (Eisenbahn-Fahrtgeld zweiter Klasse) und für jeden Zu- und Abgang zu und von der Bahn je 1 Mark 50 Pf. bezahlt.

Drei Monate Gefängniß für fünfzehn Pfennige! Wie die Localblätter aus Naumburg berichten, erhielt der Arbeiter Ernst Mahler drei Monate Gefängniß, weil er eine Kaufmannsfrau durch das falsche Vorgeben, er habe seine alte Schuld schon an ihren Mann bezahlt, bewogen hat, ihm wieder für 15 Pfg. Schnaps zu borgen. — Das ist also für jede 5 Pfg. ein Monat Gefängniß! Wenn jeder, der andere Leute ums Geld bringt, in gleichem Maße bestraft würde, so hätte z. B. der Bankdirector Voss, aus dessen Concursmaße man einen Schadenersatz von 2 Millionen verlangt, 40 Millionen Tage oder neunzehn Tausend fünf-hundert neunundachtzig Jahre und fünfzehn Tage Gefängniß erhalten müssen. Nur gut, daß er sich bei Zeiten davon machte, denn das wäre wirklich eine schreckliche Strafe gewesen!

Landarbeiterlöhne. Die durchschnittlichen Jahreslöhne giebt der amerikanische Landwirtschaftsminister folgendermaßen an:

England	775 Franken
Vereinigte Staaten	1250 "
Frankreich	625 "
Holland	500 "
Deutschland	450 "
Rußland	300 "
Italien	250 "
Indien	150 "

Unsere französische Quelle bemerkt dazu, daß zwar die französischen Landarbeiter auf dem europäischen Continent die erste Stelle einnehmen, aber bei den Löhnen auf Lebensmittel sich noch erbärmlich genug behelfen müssen.

Gegnerische Zugeständnisse. Die beste Red. über die Kasernirung der Prostitution hat, so berichtet die conservative „Komm. Reichspost“, im Reichstage der socialdemokratische Redner, der Abg. Bebel gehalten. Das ist auf dem konservativen Parteitag ohne Widerspruch erklärt worden, und die Redaction unterschreibt das Urtheil. Das genannte Blatt theilt ferner mit, daß in einer Versammlung nach dem konservativen Parteitage, welche sich mit der Verbreitung der con-

Der junge Mensch schien plötzlich aufzuwachen; er machte rasch ein paar Schritte und blieb dann stehen. Der Wärter beobachtete ihn mit verstohlenem Interesse, auch die stumpfsinnigen Soldatenaugen stierten ihn verwundert an. Die beiden Leute begriffen nicht, weshalb man solche Menschen einsperrte. Schließlich hatten sie sich daran gewöhnt. Sie dachten in ihrer Beschränktheit, es müsse wohl so sein; hatten aber dann und wann doch ihren geheimen Zweifel.

Der Gegenstand ihrer Neugierde war abermals in tiefes Nachdenken versunken. Er stand regungslos da mit vorgebeugtem Kopf und ziellos herumtrottelnden Augen. Sein Geist mochte immer noch in der Ferne weilen, während die hohen Mauern ihn bereits in ihrer schauerlichen Gewalt hielten.

„Sie . . . Herr . . .“, rief jetzt leise der Aufseher, anscheinend bemüht, den rauhen Ton der Stimme zu mildern.

Der junge Mensch fuhr zusammen und kehrte sich um. In seinem Blicke lag noch der Hologanz jener Träume, die ihn soeben beschäftigten.

„Gott befohlen . . . , leben Sie wohl . . .“, jagte der Aufseher, und in seinen kleinen Rattenaugen zuckte es fast wie Mitleid.

Das Gewehr klirrte, Aufseher und Soldat verließen die Zelle. Noch eine Weile hörte man die taktmäßigen Schritte des Soldaten; dann trat eine öde Stille ein, welche nur im Grabe oder im Gefängniß herrscht.

servativen Presse beschäftigte, man sich mit einmüthiger Entschiedenheit gegen ein neues Ausnahmegesetz gegen die Socialdemokratie erklärte. — In ein paar Jahren werden uns die Herren noch ganz andere Zugeständnisse machen müssen.

Die Reichseinnahmen in diesem Etatsjahre bis Ende November weisen jetzt bei den Ist Einnahmen ein Minus gegen das Vorjahr von 4 759 397 Mk. Die Minuseinnahme ist namentlich die Folge eines Rückgangs bei der Verbrauchssteuerabgabe von Branntwein in Höhe von 7 676 434 Mark. Der gesammte Ausfall würde noch größer sein, wenn nicht die Zölle noch ein Plus von 2 933 298 Mark aufwiesen. Indeß wird auch dieses Plus sich sehr bald in ein Minus verwandeln, denn bei den angeschriebenen Zolleinnahmen ist bereits ein Minus von 7 197 540 Mark herorgetreten. Bei den Stempelsteuereinnahmen stellen sich die Reichseinnahmen für die ersten acht Monate für Wertpapiere auf 1 914 981 Mark gegen 2 762 683 Mark im Vorjahre, bei den Kauf- und sonstigen Anschaffungs-geschäften auf 5 944 677 Mk. gegen 7 773 515 Mark im Vorjahr.

Die Immunität der Reichstags-Abgeordneten, welche der Artikel 31 der Reichsverfassung festsetzt, wurde bis zum Jahre 1874 von einem Theil des Reichstages als auch für die Strafstift geltend, ausgelegt. Wie der Reichstag dazu kam, im Falle Majunke eine andere Auffassung gelten zu lassen, bringt die „Frankfurter Ztg.“ in Erinnerung. Sie schreibt:

„Im Fall Majunke schieden die Juristen zwar zwischen Strafverfahren und Strafvollstreckung, der Reichstag aber ließ sich damit nicht abspeisen und faßte mit großer Mehrheit auf Antrag Basker's den Beschluß, es entspreche nicht dem Ansehen und der Würde der Reichsvertretung, wenn die Justizverwaltung einen Abgeordneten während der Session in Strafstift bringen lasse. Als Bismarck das höchlichst übel nahm und mit seinem Rücktritt drohte, legte die Mehrheit reuevoll ein von Bennigsen beantragtes Vertrauensvotum für den Reichskanzler auf die Wunde; es war das jedesmal das Ende der national-liberalen Gewissensregungen wider das Bismarck'sche Regiment. Die Sache war damit abgethan, der Kanzler blieb in der Wilhelmstraße, Herr Majunke in Plögensee und — der Präcedenzfall war geschaffen.“

Natürlich — wo etwas Serviles zu thun war, fanden sich stets die Nationalservilen als freiwillige Schuttpuzer ein!

Dem Reichstage sind soeben zugegangen:

1. Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abzahlungs-geschäfte;
2. Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Bestimmungen über den Wucher;
3. Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Begründung der Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Verfassungsfeier. Oesterreich feierte kürzlich das 25jährige Bestehen der „freiheitlichen“ Verfassung.

Anfangs wülkte das wohlthuend und beruhigend auf die abgequälte Seele des Gefangenen. Der lange, ermüdende Weg, die steifen hölzernen Gesichter mit den zottigen Schnurrbärten, den Lirm um ihn, Alles das ist endlich vorbei. Er kann ruhen und seine Gedanken ordnen.

Wie war es doch zugegangen? Vor seinem Geiste tauchte plötzlich jenes schreckliche Bild auf, jener entsetzliche Augenblick, da man sie über-raschte. Blasse, verzerrte Gesichter . . . ein verzweifelter Ringen und dann . . .

Nein, lieber will er es ganz vergessen und jede Erinnerung daran aus seinem Gedächtniß verbannen. Ist es doch so angenehm, mit geschlossenen Augen sich vom Halbschlummer einwiegen zu lassen, die Schmerzen schwinden dahin . . . , es ist, man sitze im leicht dahinsausenden Wagen.

Der Gefangene stützte die Ellbogen auf den Tisch und ließ den Kopf darauf ruhen. Es war etwas Zartes, Jugendlisches an ihm, wie man's bei Wesen sieht, die noch nicht aufgeblüht.

Nein, diese Stille wird doch gar zu drückend! Centnerschwer lastet sie auf dem Gehirn und spannt jeden Nerv im Leibe.

Er schaute umher. Erst jetzt begriff er recht, wo sie ihn hingebracht. Nichts als kahle Wände, ein Bündel Stroh und diese Stille. Wenn doch ein einziger Laut ihm verrathen würde, daß hier in seiner Nähe noch ein lebendes Geschöpf weile!

Hierüber schreibt unser Bruderorgan, die „Wiener Arb.-Ztg.“:

Die Verfassungsfeier ist kläglich über alle Maßen ausgefallen. Eine politische Demonstration, an der die Arbeiterklasse sich nicht betheiligt, trägt von vorn-herin den Stempel der Nichtigkeit an sich: Das Volk fehlt.

Das Bürgerthum hat die Herrschaft errungen um den Preis, daß es das Recht des Proletariats gemor-det. Und nun wagt es seinen Sieg nicht zu feiern. Und wo es sich zu verschämten Feiern ängstlich ver-einigt, hört man das heuchlerische Redauern, daß der beste Gast der Tafel fehle: das Volk, das sie erschlagen. Und doch zittern sie, daß der Gast er-scheint.

Shakespeare, der Unsterbliche, hat die ewige Scene geschildert. Macbeth, König geworden durch Ver-brechen, giebt ein Bankett zur Feier seiner neuen Würde. Noch vor Tisch berichtet der von ihm ge-burgene Mörder, daß das Blutwerk an Banquo voll-bracht sei, und Macbeth, heuchelnd, beuauert laut sein Fehlen:

„Besammen war uns hier des Landes Abel,
Wenn unser Freund nicht, unser Banquo, fehlte.“

Da erscheint ihm Banquos Geist; mit Blut be-deckt ist er und setzt sich an den dem König vorbehal-tenen Platz. Macbeth erbebt: . . .

„Du kannst nicht sagen, daß ich's that. O, schütte
Nicht Deine blut'gen Locken gegen mich.“

Das Fest ist gestört; vergebens beruhigt Lady

Macbeth die Gäste, der König sei eben schreckhaft.

„Der König ist oft so und war's von Jugend an“;

vergebens höhnt sie Macbeth: Banquo sei gründlich

tobt und abgethan, seine Schreckensmienen pasten „zu

einem Weibermärchen am Kamin, bestätigt von Groß-

mütterchen.“ Macbeth weiß es besser; Banquos Geist,

aus tausend Wunden blutend, ist leibhaftig da und

droht ihm mit dem Ende. Freilich, einst war's besser:

Blut ward auch sonst vergossen, schon vor Alters,

Oh menschlich Recht den frommen Staat verflärte;

Ja, auch seitdem geschah so mancher Mord.

Zu schrecklich für das Ohr: doch da war's Gebrauch

Daß, war das Hirn heraus, der Mann auch starb,

Und damit gut.

Doch heut zu Tage stehn sie wieder auf.

Mit zwanzig Todeswunden an den Köpfen,

Und stoßen uns von unsern Stühlen.

An jedem Gliede zitternd rafft er sich auf zum

Trinkspruch:

„So trink ich auf das Wohl der ganzen Tafel
Und Banquo's, unseres Freund's den wir vermiffen“

dann aber ist's aus und rasch zerflieben die Gäste.

Das Volk fehlte nicht bei der Verfassungsfeier — rechtlos und unterdrückt, hungernd und in Fegen, so erhob sich sein Geist an jeder Tafel, an der sie die Freiheit feierten, die Freiheit, die sie nie mehr ver-riethen, als zu derselbigen Stunde.

Während sie vom Balkerecht saßen, werden Fäden gesponnen von den Liberalen zur Regierung, um ein neues Reg zu wirken, dauerhafter und fester als je eines, um das Volk zu fesseln. In einen festen Ver-trag, in ein klares Programm soll die Reaction ge-schmiedet werden und die Liberalen bieten bereitwillig die Hand dazu. Am Sonntag, dem eigentlichen Fests-taae, bekräftigt die „Neue Freie Press.“ was sie

Hasstig durchschritt er die enge Zelle. Also, das war es? Man hat ihn eingemauert, eingesperrt gleich einem wilden Thier! Und dagegen ist gar nichts zu thun. Er mag rufen, schreien, in ohnmächtige Wuth mit dem Kopf gegen die kalte Mauer rennen? Was hilft's? Auch sein Sinnen und Wünschen und sein heißes Streben sollen hier begraben werden.

Klar und deutlich taucht in lüchsten Farben die Vergangenheit vor ihm auf. Wie im Fieber durchlebt er sie nochmals, aber jetzt mit dem Bewußtsein, daß nun Alles verloren ist und keine Macht der Erde ihn aus diesem Geströlbe befreit. Es harret seiner nur noch Dual und Ditterniß. Und so wird er Tage, Monate, Jahre vielleicht sein ganzes Dasein zutringen! Eine unsägliche Angst preßt das Herz des lebendig Be-grabenen zusammen, kalter Schweiß benetzt die Stirne.

„Eins — zwei — drei —“ beginnt er zu zählen; es lenkt das ab . . . „fünf — fünf —“ wiederholt er, doch die Phantasie läßt sich durch das dumme Zählen nicht meistern, Bild um Bild jagt vorüber. Seine Freunde, was ist mit ihnen? Und die Mutter? Die wird das Unglück nicht überleben!

Dem Gefangenen will scheinen, als ob die Mauern sich immer enger um ihn schließen und schon im nächsten Augenblick ihn zermalmen werden.

Eine entsetzliche Angst ergreift ihn; er zittert am ganzen Leibe, wild schreit er auf und schlägt mit den Fäusten gegen die plumpe Thür. . . .

(Fortsetzung folgt).

selbst nennt: „Das konservativste Programm, das sich in Oesterreich denken lässt“ — man denke, in Oesterreich stellen die Liberalen als Ziel auf: „Die Erhaltung des Bestehenden und sind bereit „auf lange hinaus jede Fortbildung der freiheitlichen Institutionen aufzugeben.“

Ein schönes Verfassungsjubiläum! eine treffliche Feier der bürgerlichen Freiheit!!

Die Herren meinen wohl, das arbeitende Volk sei tod? Sie haben's freilich nicht fehlen lassen an gehäusster Schandthat; ihre gedungenen Scheigen haben gute Arbeit gethan. Umsonst! nicht ein Geipenst seht sich mit ihnen zur Tafel, der nasterbliche Geist des Volkes ist es, der sie schreckt, von dem sie schlotternd ahnen, daß er ihrer Macht ein Ende bereiten werde. Mögen sie Tausende in ihre Kerker stecken, denkend „und damit gut“ — sie merken es: „heutzutage stehen sie wieder auf mit zwanzig Todeswunden an den Köpfen und stoßen uns von unseren Stühlen.“

Das Bürgerthum und sein Liberalismus geht dem Ende zu, dem untrüblichen Ende. Das fühlt es selbst und kann mit Macbeth von sich sagen:

„Ich lebte lang genug; mein Lebensweg
„Gerieb in's dünne, in's verweirte Laub;
„Und was das hohe Alter soll begleiten,
„Gehorsam, Liebe, Ehre, Freundeströh,
„Danach darf ich nicht ausstehen; doch statt dessen
„Blüthe, nicht laun, doch tief, Muadendienst und Rauch,
„Was gern das arme Herz mir weigern möchte,
„Und mag's nicht — — —“

Frankreich.

Die französischen Monarchisten scheinen darauf zu rechnen, aus den Panamajeanalen Capital für sich schlagen zu können. Die Herren meinen den Umstand, daß die einflussreichsten Mitglieder der republikanischen Parteien jetzt heillos compromittirt werden, bei den in nicht fernem Zeit bevorstehenden Wahlen zu ihren Gunsten verwenden zu können, indem sie, wie zu den Zeiten Boulanger's, die Parole: „Nieder mit den Spitzhüben!“ ausgeben. Allein die Rechnung könnte ohne den Wirth gemacht sein. Denn wenn auch thatsächlich die Monarchisten Delclogue und Proust de Leunay in der Kammer das Feuer gegen die Panaminen eröffnet haben und der clerikale Drumont in der Presse die ersten Enthüllungen gemacht hat, so ist doch jetzt schon sicher, daß sich die Scandale keineswegs auf die Republikaner beschränken. Angehörige aller politischen Parteien, mit einziger Ausnahme der Socialisten, haben nämlich bei dem Panama-Unternehmen nach Herzenslust gemogelt. Das gesammte Katholikenthum hat seine Hüfe in den Gewässern des Panamacanals gebadet — Järlieb der „Eclair“ — vom Papst an bis herab zum Vicar der Modeseife, der vor Frau de Lesseps ebenso sich niedermarf, wie die Wilden vor dem Gewichte Robinson's. Allerdings thut er dies aus anderen, aus den entgegengesetzten Gründen wie die Wilden, denn während das Gewehr Robinson's Tod brachte, brachte der Canal Leben.“ Und der Abgeordnete Lafargue fügte in einem Aufsatze hinzu: „Die Geiseln, die sich zu unserer Zeit der Finanzräubereien gros sehr viel an Börsenspeculation betheiligten, waren Agenten der Panamagesellschaft geworden. Die Pörrer brachten Aktien und Obligationen bei ihren frommen Schwestern unter. Die clerikale Presse machte für das Panamaunternehmen begeisterte Reclame und verkündete, daß jeder Heilige, der bei der nächsten Emission Aktien unterbringen würde, für jede geeignete Actie 25 Francs Provision erhalte. Der Vatican selbst speculirte in Panama-Aktien, und dies in einem solchen Umfange, daß der Kammerling Folchi bei einer einzigen Speculation drei Millionen vom Peterpfennig verlor, dessen Verwaltung ihm anvertraut war.“

England.

Dublin, 26. December. Sonnabend Abend, bald nach 11 Uhr, wurde unsere Stadt durch einen furchtbaren Knall aus der Weihnachtsfeier aufgeschreckt. Der Schauplatz der Explosion war das Polizeigebäude in Exchangecourt gegenüber der Dubliner Burg, in unmittelbarer Nähe des Stadthauses. Eine mit Dynamit geladene Höllemaschine war dicht vor dem Eingange hingelagt worden. Kurz vor 11 Uhr sah ein Polizist etwas am Erdboden liegen, was wie das brennende Ende einer Cigarre ansah. Dies war unzweifelhaft die glimmende Zunte, welche die Höllemaschine entzündete. Bald darauf betrat ein junger Polizist, Namens Simmott das Gebäude. Er muß die Maschine erblickt und entweder angepöckelt oder mit dem Fuße weggestoßen haben. Was eigentlich geschah, wird wahrscheinlich niemals aufklärt werden. Ein furchtbarer Knall, begleitet von Rauch und Flammen, erfolgte. Simmott wurde buchnählich in Stücke gerissen. Er lebte noch, als man ihn aufhob, aber er starb bald nach der Ueber-

führung ins Krankenhaus. Das linke Bein und der rechte Arm waren vom Kumpfe gerissen und das Gesicht verstümmelt. Das Polizeigebäude hat verhältnißmäßig wenig gelitten. Alle Fenster der benachbarten Gebäude, darunter der Bibliothek, wurden zertrümmert. Das Attentat wird als gegen die Burg selber gerichtet angesehen, weil die Regierung wider Erwarten die Veranlassung des Dynamitardens Da'ry verweigert hat. Diese Explosion ist augenscheinlich ein Protest der Janier gegen den Entschluß der Regierung. Die Untersuchung ist im Gange. Der Thäter noch unermittelt.

Arbeiterbewegung.

Internationaler Glasarbeiter-Congress. An die Glasarbeiter aller Länder! In Anbetracht, daß durch den Generalrath der englischen Trades-Union für 1893 ein internationaler Gewerkschaftscongress nach London berufen, gewinnt es den Anschein, als sollten an diesem Congresse auch die Glasarbeiter-Organisationen theilnehmen. Dieser Absicht, insofern sie in Wirklichkeit bestehen sollte, ist mit Entschiedenheit entgegen zu treten. Wie bekannt, ist bereits durch das Erberufungs-Comitee des internationalen socialistischen Arbeitercongresses ein solcher Congress für August 1893 nach Zürich berufen worden, dessen Thätigkeit sich auch auf Erledigung wirtschaftlicher Fragen, namentlich des Arbeitsundentages, erstreckt wird. Eine stattdliche Reihe von Gewerkschaften hat bereits zur Beschickung dieses Congresses, bezw. gleichzeitiger Veranstaltung von Gewerkschaftscongressen in Zürich Stellung genommen. Man hat der diesjährige Glasarbeiter-Congress in London beschloßen, im Jahre 1893 ebenfalls wieder einen Congress abzuhalten und zwar, wenn möglich, in Nord-Frankreich oder Belgien. Ich glaube, daß sich für die Glasarbeiter für den nächsten Congress keine bessere Gelegenheit bieten dürfte, als durch ihre Zusammenkunft auf dem internationalen socialistischen Arbeiter-Congress in Zürich auch die Sympathieerklärung zur vorgeschrittenen Arbeiterbewegung zu bekunden. Bereits zweimal haben Deutsch- und Dänen u. das Opfer gebracht, nach London zu gehen; ich glaube, daß es den englischen, französischen, belgischen u. i. w. Kollegen keinen Vorwurf thut, auch einmal auf dem gesüßten Boden der freien Schweiz sich ein Stelldichem mit den Vertretern anderer Nationen zu geben. Was mich hierzu besonders veranlaßt, ist, auch den österreichischen Kollegen die Beschickung des Congresses zu erleichtern, ihnen den Anstoß an die internationale Union zu ermöglichen. Gerade bei diesen stellt die Glasfrage eine hervorragende Rolle, da sich die österreichischen Kollegen in den natürlichen wirtschaftlichen Verhältnissen befinden. Ich bitte die Kollegen in jedem Lande, zu dieser Frage möglichst gleich nach Neujahr Stellung zu nehmen und ihre dies bezüglich gefaßten Beschlüsse dem Council der internationalen Glasarbeiter-Union: Adresse Mrs. A. Greenwood, 4 Wesley Street, Castleford, Yorkshire England, gelangen zu lassen. Unter Wahlspruch möge sein: Auf Wiedersehen in Zürich!

Georg Dorn,

Vertrauensmann der Glasarbeiter Dnt. Landes. Alle Arbeiterblätter werden um Absdruck gebeten. Reichersberg i. B. Unter den deutschen Glasarbeitern im Riesengebirge macht sich in letzter Zeit eine besorgniserregende Bewegung geltend. Die Unzufriedenheit der Arbeiter hat in der neuerlich eingetretenen Lohnminderung ihren Grund, welche durch die Wiedereinführung der Sprengmaschinen für Glasarbeiten in mehreren Distrikten des Riesengebirges ihren Grund findet. Bekanntlich haben diese Sprengmaschinen den Anlaß zu den großen, blutigen Arbeiter-Gravallen im Frühjahr 1890 im Riesengebirge gegeben. Die politischen Behörden lassen die Bewegung durch die Gemeindegemeinden sorgsam überwachen. Bisher wird nirgends gestreift und sind alle Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung von Excessen getroffen.

Partei-Angelegenheiten.

Auf dem während der Feiertage in Zwolle stattgefundenen holländischen Socialistencongress wurde ein Antrag von Kols, welcher bezweckte, die zwischen Domela Nieuwenhuis und Liebknecht bestehenden Meinungsverschiedenheiten zu beseitigen, nach den Ausführungen Domela Nieuwenhuis' zurückgezogen.

Socialdemokratische Presse. Die jüdischen Arbeiter Londons haben ein eigenes socialdemokratisches Organ gegründet, das den Namen „Der Worker“ führt, in hebräischen Lettern gedruckt wird und am 23. December zum ersten Male erschien.

Todtenliste der Partei. Redacteur Wilhelm R. Schach wurde am Donnerstag in Gelsenkirchen zur letzten Ruhe beigesetzt. Die dortigen Parteigenossen waren zu

dem Begräbniß in großer Zahl erschienen, und die von vielen Seiten gesandten Blumenpenden bewiesen, wie groß die Theilnahme ist, welche der Tod des wackeren Genossen in weiten Kreisen unserer Partei hervorgerufen hat. Der Parteivorstand, die Genossen des 5. Berliner Wahlkreises, die Berliner Genossen, der Gelsenkirchener Arbeiter-Wahlverein, das dortige Gewerkschaftscartell, die Hausgenossen des Verstorbenen, das Bureau- und Druckereipersonal des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter, sowie zahlreiche theils genannte, theils ungenannte Privatpersonen hatten kostbare Kränze gesandt, deren Schleifen mit Widmungen und Sinsprüchen versehen waren. Muthig und würdig bewegte sich der imposante Zug die Straßen entlang dem protestantischen Friedhofe zu, woselbst der brave Kämpfer sang- und klanglos beerdigt wurde. Die Polizei war in Stärke von etwa 12 Mann vertreten und machte ihre Anwesenheit den Leidtragenden in recht unangenehmer Weise fühlbar. Schon bevor sich der Leichenconduct in Bewegung setzte, wurde das offene Tragen der rothen Schleifen verboten. Unterwegs ließ sich besonders ein Ober-Wachtmeister der Gendarmerie anlegen sein, den Zug mit schneidigen Commandoreden zu meistern. Das Gleiche geschah auf dem Friedhofe. Hier duidete man es nicht einmal, daß die rothen Schleifen mit ins Grab gesenkt wurden. Neben durften nicht gehalten werden, ebenso waren Trauerumgänge verboten. Dafür schalt der erwähnte Ober-Wachtmeister die Leidtragenden wegen ihrer angeblichen Unvorsichtigkeit, daß es nur so eine Art hatte, und meinte nicht einmal, sich in Privatgespräche zu mischen, welche die Genossen miteinander führten. Nicht minder unympathisch war das Verhalten der Bedienungsmannschaften nach dem Begräbniß, als unsere Genossen den Friedhof verließen. Was hat nun die bürgerliche Gesellschaft für einen Nutzen, wenn sie uns nicht einmal unsere Todten beklaffen läßt, ohne uns durch die Polizei zu belästigen? Ganz gewiß keinen. Die Gepflogenheit, auch Begräbniße polizeilich überwachen zu lassen, ist denn auch lediglich ein Ueberrest aus der bismarckischen Reactionperiode, in welcher selbst dem todten Gegner die Ruhe miß thut wurde. Daß der „neue“ Curs hierin noch keinen Wandel auf, zeigt, wie wenig er sich vom alten unterscheidet.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. December 1892.

[Gewerkschaftscartell und Magistrat.] Wie den Lesern der „Volkswacht“ bekannt, hat sich das Cartell Breslauer Gewerkschaften zu einer feiner Aufgaben gestellt, nach Möglichkeit durch Einwirkung auf unsere Communalbehörden für Errichtung von Volksbädern Sorge zu tragen. Die vom Cartell veranlaßte sogenannte Volksbäder-Petition an den Magistrat wurde demselben übersandt, eine Antwort jedoch erhielt das Cartell nicht, worauf ein weiteres Schreiben, worin um Antwort auf die Petition gebeten, an den Magistrat gerichtet wurde. Der Vorstand des Cartells erhielt nun folgende Antwort:

Breslau, den 16. December 1892.

Auf Ihr gefälliges Schreiben vom 13. December d. J., welches Sie Namens des Vorstandes des Vereins Gewerkschaftscartell für Breslau und Umgegend an uns richteten, erwidern wir Ihnen ergebenst, daß wir Ihr Schreiben vom 12. October nicht beantwortet haben, weil Sie eine Antwort nicht gewünscht, uns die Petition von mehreren Tausend Einwohnern vielmehr „zur Kenntniß und baldigen Erledigung“ überliefert hatten. Eine besondere Antwort erübrigte sich auch, weil es schon vor Eingang der Petition durch die Zeitungen hinlänglich bekannt geworden war, daß die von uns seit Jahren gewünschte Errichtung von Volksbädern neuerdings der Verwirklichung wenigstens zum Theil näher gerückt ist.

Im Uebrigen bemerken wir, daß wir mit den Vorständen von Vereinen, — wie denjenigen des Gewerkschaftscartells — zwar bereitwilligst in den Angelegenheiten der Vereine selbst verhandeln, daß wir es dagegen grundsätzlich ablehnen müssen, einen Vereinsvorstand als Vertreter weiterer Kreise anzuerkennen und mit ihm über öffentliche Angelegenheiten zu verhandeln.

Der Magistrat
hiesiger königlichen Haupt- und Residenzstadt.
G. Bender.

An den Vorstand des Vereins Gewerkschaftscartell für Breslau und Umgegend z. H. des Herrn Bruno Ködner hier.

Was uns in dem Schreiben beachtenswerth erscheint, das ist die Ansicht des Magistrates, daß sich eine Antwort erübrigte habe, weil derselbe aus eigener Initiative der Volksbäder-Frage näher getreten sei. Daß die Forderung der Volksbäder nicht zuerst vom Cartell ausgegangen, ist wohl wahr, aber zu leugnen ist nicht, daß die von unserer Seite der Petition lange vorausgegangene Agitation für diese Sache im wesentlichen der Factor ist, welcher den Magistrat zwang, endlich einmal dem jahrelangen Wunsche die That folgen zu lassen. Die Petition war ja gewissermaßen nur die

Sache, welche der Agitation die Form geben sollte. Die Schlachthoffrage hat doch zur Genüge den Beweis erbracht, mit welcher staunenswerthen Geschicklichkeit man so Manches auf die lange Bank zu schieben versteht. Hier bei den Volksbädern ging das Verschieben schon nicht mehr länger; durch unsere energische Agitation sah sich der Magistrat in eine moralische Zwangslage versetzt; sagen konnte er nicht, daß kein Bedürfnis für Volksbadeeinrichtungen vorhanden — das ging denn doch nicht — und daß er kein Geld dafür habe, ließ sich beim besten Willen auch nicht anführen, da für diesen Zweck ein Verat vorhanden. Was thun? sprach Zeus und so dachten auch unsere Stadtväter. Jedoch die „Schmach“ zu erleben von den bösen Socialisten zu einer Handlung im Interesse des arbeitenden Volkes moralisch gezwungen zu sein, nein, dies ging auch nicht, das wäre zu entsetzlich und so faßten denn die Stadtväter schnell einen kühnen Entschluß, eye die verheulene Petition hinreichend unterschrieben und — na die Errichtung eines Brausebades wurde erst angeregt, dann befürwortet und nun ist es auch beschlossen. Das Vaterland ist wieder gerettet, denn man darf nun mit stolzer Genugthuung behaupten, daß der Brausebad-Beschluß nicht zum directen Urheber die Petition des Gewerkschaftsartikels hat. Das was sich da Volksbrausebad-Einrichtung nennen wird, wird wie es uns scheinen will, aber auch dem kühnen Entschluß seiner Väter ähneln sehen. Ein altes Sprichwort sagt zwar: „Was lange währt, wird gut“, es scheint sich aber hier nicht zu bewahrheiten. Was will denn für eine Stadt wie Breslau ein Volksbrausebad bedeuten, wie es jetzt errichtet werden soll? 49 000 Mark sollen dafür aus dem Legat des Landes-Oekonomerraths Korn entnommen werden. Nicht einmal zu der Höhe der Bewilligung hat sich der Magistrat emporkünnen zu schwingen vermocht, wenigstens all das Capital mobil zu machen, welches durch Schenkung ihm für Volksbäder zur Verfügung steht. Wie Zeitungsberichten zu entnehmen, ist die Summe dieser Gelder fast noch einmal so hoch wie die bewilligte. Zwar hat man uns den süßen Trost bescheert, daß noch mehr Brausebäder errichtet werden sollen. Wenn wir ein hohes Alter erreichen, erben wir es auch hoffentlich noch. Ja, man hat sich sogar schon gegenfeitig über die Fassaden der noch zu errichtenden Brausebadehäuser das Herz ausgeschüttet. Der Eine wollte am liebsten diese Gebäude in möglichst versteckter Lage, der Andere wollte, daß sie mit einer Fierde der Stadt seien. Es sollte Lage, wie der äußere Bau, in möglichst günstigem Verhältnis stehen. Das Letztere ist auch unsere Ansicht. Man soll nichts unterlassen, was dazu beitragen kann, das Schöngheitsgefühl im Arbeiter zu erwecken und zu stärken. Was wir ferner zu dem Volksbrausebade, daß bekanntlich auf der Landzunge, weülich zwischen den beiden Theilen der Universitätsbrücke errichtet werden soll, noch zu bemerken haben, das ist, daß es sich mit unserer Forderung nicht im Geringsten deckt! Wir verlangten ein richtiges Volksbadehaus, und eine Brausebade will man geben. Allerdings ein Gebäude, wie wir es wünschten, und auch in der „Volksmacht“ beschrieben läßt sich mit 49 000 Mark nicht ausführen. Wir glauben aber ein gutes Recht zu haben, eventuell verlangen zu können, daß auch für Zwecke, von denen die ärmeren Volksklassen Nutzen haben, ein Griff in das Communesäckel gemacht wird.

Der Magistrat bemerkt im Uebrigen noch, daß er es ablehnen muß, das Cartell als Vertreter weiterer Kreise zu betrachten. Dagegen können wir natürlich nichts machen, nur fühlen wir uns verpflichtet, hervorzuheben, daß das Cartell wohl berechtigt ist, sich als Vertreter weiterer Kreise zu betrachten, es wird ja dem Magistrat nicht unbekannt sein, daß die Mitglieder des Vereins „Gewerkschaftsartell für Breslau und Umgegend“ aus Delegirten der verschiedensten Gewerke sich zusammensetzen, die in öffentlichen Berufsversammlungen gewählt und die Interessen ihres Berufes zu vertreten verpflichtet sind. Daß das Cartell weitere Kreise vertritt, dürfte wohl schwerlich zu bestreiten der Magistrat für angebracht erachten, folglich darf das Cartell auch Anspruch darauf machen, als Interessenvertreterin weiterer Kreise von ihm betrachtet zu werden.

[Auch eine Weihnachts-Einbescheerung.] In der Nummer vom 28. December d. J. brachte die „Breslauer Morgen-Zeitung“ eine Notiz, nach welcher ein hiesiger Bauunternehmer, mit Namen Koller, seinen Arbeitern, etwa 50 Mann, ein Weihnachtsgeschenk in Geld und Fleischwaaren machte. Wir nehmen gern Veranlassung, eine solche Handlungsweise als Arbeiterfreundlichkeit zu bezeichnen, wiewohl wir nicht wissen, ob das sonstige Verhältnis zwischen Herrn Koller und seinen Arbeitern dieser Handlungsweise gleichsteht. Leider

sind wir in die traurige Lage versetzt, zu dem mitgetheilten Falle ein Gegenstück liefern zu müssen.

In der Ofen-Fabrik von Ernst Mann auf der Brüderstraße wurden zur Zeit neun Dienstmänner beschäftigt. Am Sonnabend, den 17. December, wurde den Söhnern von dem Inhaber der Firma, Herrn Ernst Mann, die überraschende Mittheilung gemacht, daß nächsten Sonnabend, also den 24. December (dem sogenannten Siligen Abend) auf jeden Ofen eine Mark Abzug am Arbeitslohn erfolge. Am letzten Sonnabend, den 24. December, erfolgte denn auch thatsächlich der angekündigte Abzug. Da zur Zeit von den bei Mann beschäftigten Ofensöhnen fast nur kleine Ofen gesetzt werden, welche ohnedies sehr schlecht bezahlt werden, so trifft der gemachte Abzug die Arbeiter doppelt schwer. Das Weihnachtsgeschenk, welches die betreffenden Arbeiter erhielten, bestand somit aus zwei Mark Lohnabzug pro Mann. Bei dem geringen Verdienste, welchen die Dienstmänner bei jetziger Jahreszeit haben, ein empfindlicher Verlust, doppelt schwer für Familienväter, die vielleicht mit den paar Pfennigen Lohn noch rechnen mußten, um eine Weihnachtsfreude ihren Angehörigen bereiten zu können. Thatsächlich hat man nicht annehmen können, daß der reiche Ofenfabrikant Mann den Abzug wirklich machen werde, da er aus folgenden Gründen ungeschicklich ist. Das „Mann'sche Ofengeschäft“ hat eine Arbeits-Ordnung, welche für den Principal, sowie für seine Leute in Bezug auf die Höhe des Lohnes gesetzlich verpflichtende Bestimmungen enthält. Die Arbeiter wie der Principal sind danach an eine vierzehntägige Kündigung des Lohnvertrages gebunden, sofern ein Theil mit den darin enthaltenen, bisher auch gezahlten Lohnsätzen nicht einverstanden ist. Es hätten nur die Arbeiter es sich erlauben sollen, ohne vorherige 14tägige Kündigung, eine höhere Lohnforderung zu stellen. Wie wäre über Contractbruch der Arbeiter geurtheilt worden sein? Herr Mann ist folglich verpflichtet, alle Arbeiten, welche bis Schluß dieses Jahres von seinen Leuten gemacht werden, nach den alten Lohnsätzen zu bezahlen. Hoffentlich rufen die beteiligten Arbeiter die Hilfe des Gewerbegerichtes an und muß die Verurtheilung des Herrn Mann zur Zahlung des abgezogenen Lohnes erfolgen. Da von Seiten des Herrn Mann, durch seine willkürliche Lohnkürzung, der Arbeitsvertrag mit seinen Leuten gebrochen wurde, legten sieben derselben die Arbeit nieder und befinden sich folglich im Auslande. Die Handlungsweise des Herrn Mann hat seinen Leuten dadurch ein nettes Weihnachtsgeschenk bescheert. Die Vorstellungen der am heiligen Abend arbeitslos gewordenen Töpfergesellen hatten bei Herrn Mann keinen Erfolg, wohl aber wurden sie in der in Töpferkreisen bekannten, wir wollen uns vorsichtig ausdrücken, rauhen Weise behandelt. Wie bitterer Joch kommt es uns vor, daß Herr Mann, so viel uns bekannt, drei seiner ihm langjährig dienenden Leute mit einem Geldgeschenk von 4 und 5 Mark bedachte. Im Uebrigen theilen wir mit, daß Herr Mann schon im vorigen Jahr einen plötzlichen Lohnabzug versuchte, aber Dank der Einmüthigkeit seiner Leute nicht durchdrang. Das Vorgehen des Herrn Mann ist um so bedeutungsvoller, weil er der Obermeister der Töpferinnung und auch zu den weisen Stadtvätern Breslaus gehört. Dieser Umstand berechtigt uns zunächst von einem Obermeister zu verlangen, daß er in der Hochhaltung gesetzlicher Vertragspflichten zwischen Meister und Gesellen mit gutem Beispiel vorangeht. Ferner wäre es mehr denn wünschenswert, daß Herr Mann auch als Stadtvater ordener alles zu vermeiden bestrebt ist, welches den Arbeitern die Bitterkeit seiner Lage fühlen läßt. Wir sind berechtigt als Bürger Breslaus von den Leitern der Geschicke der Commune zu verlangen, daß sie wenigstens in Sachen wie der hier besprochene Fall als leuchtende Beispiele ihren Mitbürgern vorangehen. Wahrscheinlich ein Nothstand hat Herr Mann bei seinem gut fundirten Geschäft nicht gezwungen eine solche Weihnachtseinbescheerung seinen Leuten zu machen.

[Vom Lobe-Theater.] Auch die dritte Aufführung von „Solo's Vater“ wurde von dem vollen Hause mit rauschendem Beifall aufgenommen. Die Darsteller rief man nach jedem Actschluß dreis bis vier Mal hervor. Die Premiere der Schwank-Revität „Zwei glückliche Tage“ von Schönthan und Kadelburg findet am 1. Januar 1893 statt; Director Witte-Wild, welcher contractlich verpflichtet ist, bis 1. Januar 1893 die Erst-Aufführung der Revität zu veranstalten, ersuchte die Autoren, den Aufführungs-Termin hinauszuschieben, da Anfang Januar das bereits im September abgeschlossene Gastspiel Friedrich Haase's beginne und dadurch die erfolgreiche und kostspielige Revität Unterbrechungen erleiden würden. Die Autoren bestehen jedoch auf ihrem contractlichen Recht und somit findet die Premiere, welche erst nach Beendigung des Haase-

sehen Gastspiels in Aussicht genommen war, am ersten Januar statt.

Zur Neuorganisation der Partei in Breslau. Wir fahren fort in der Bezirksentheilung des westlichen Wahlkreises:

Westlicher Wahlkreis.

Wahlbezirk Nr. 37, umfassend: Gabitzstraße 8 bis 96a, Höfchenstraße 49/51, Kurassistraße.

Wahlbezirk Nr. 38, umfassend: Augustastrasse ungerade 37 bis Ende, gerade 38 bis Ende, Charlottenstraße, Goeßstraße, Höfchenstraße ungerade 53 bis Ende, gerade 62 bis Ende, Mühlhaus, Lagerkeller, Bänischhaus und Höfchen Commende, Kaiser Wilhelmstraße ungerade 31 bis Ende incl. Friede's Etablissement, Kronprinzenstraße ungerade 21 bis Ende, gerade 22 bis Ende, Kohringstraße, Moritzstraße, Schillerstraße 2, Victoriastraße.

Wahlbezirk Nr. 39, umfassend: Höfchenstraße ungerade 27 bis 47, gerade 44 bis 60, Kaiser Wilhelmstraße ungerade 15 bis 29, Kronprinzenstraße ungerade 1 bis 19, gerade 2 bis 20, Sadowaststraße 43 bis 67, gerade 46 bis 74, Schillerstraße gerade 1 bis 27, gerade 4 bis 28.

Wahlbezirk Nr. 40, umfassend: Friedrichstraße ungerade 49 bis 57, gerade 22 bis 54, Gabitzstraße 1 bis 7 und 97 bis 103, Höfchenstraße ungerade 27 bis 35, gerade 34 bis 42, Kaiser Wilhelmstraße ungerade 1 bis 13, Sadowaststraße ungerade 41 und 63 bis 75, gerade 76 bis 8.

Wahlbezirk Nr. 41, umfassend: Friedrichstraße 66 und 68, Gräbischerstraße ungerade 45 bis 51, gerade 40 bis 50, Louisenplatz, Louisestraße, Betzenstraße.

Wahlbezirk Nr. 42, umfassend: Friedrichstraße ungerade 61 bis 85, gerade 70 bis 98, Gräbischerstr. gerade 24 bis 38a, Holteistraße ungerade 31 bis 45, gerade 32 bis 46.

Wahlbezirk Nr. 43, umfassend: Gräbischerstraße ungerade 3 bis 27, Holteistraße ungerade 3 bis 2a, gerade 2 bis 30, Trinitasstraße ungerade 3 bis 15, gerade 4 bis 14.

Wahlbezirk Nr. 44, umfassend: Freiburgerstraße 16, Gräbischerstraße 1, Neue Graupenstraße 10 bis 15, Siebenhufenerstraße 26 bis 29, Sonnenstraße 2 bis 38 und König Wilhelms Gymnasium, Trinitasstr. 1 und 2.

Wahlbezirk Nr. 45, umfassend: Friedrichstraße 59, Gartenstraße 1 bis 14 und 43a bis 47, Gräbischerstraße gerade 2 bis 22, Höfchenstraße ungerade 1 bis 25, gerade 16 bis 30, Holteistraße 48, Museumsplatz 9 bis 13, Telegraphenstraße gerade 2 bis 8, Zimmerstraße.

Wahlbezirk Nr. 46, umfassend: Agnesstraße ungerade 1 bis 13, gerade 2 bis 16, Gartenstraße 15 bis 29 und 33 bis 43, Höfchenstraße gerade 2 bis 14, Neue Schwednitzerstraße 1 bis 8, Tauentzienplatz 4 bis 9, Tauentzienstraße 1 bis 7.

Wahlbezirk Nr. 47, umfassend: Freiburgerstraße 1 und gerade 2 bis 14, Neue Graupenstraße 1 bis 9, Museumsplatz 1 bis 8 und 14 und Museumsgebäude, Museumsstraße, Schwednitzer Stadtgraben 2 bis 11 incl. Neue Synagoge, Neue Schwednitzerstraße 1 und 2, Tauentzienplatz 1 bis 3a, Tauentzienstraße 8a bis 89, Telegraphenstraße 1 bis 9.

Wahlbezirk Nr. 48, umfassend: Berlinerplatz 21 bis 24, Freiburgerstraße ungerade 3 bis 53, gerade 18 bis 46, Neue Graupenstraße 16 bis 18, Schwednitzer Stadtgraben 1, Siebenhufenerstraße 30 bis 33.

Vorschläge für Bezirksführer nehmen entgegen:

Max Korditzke, Mariannenstr. 7, III,

Wilhelm Langner, Liebnitzerstr. 14,

Emil May, Schmiedebrücke 10,

Hermann Winkler, Lewaldstr. 9

außerdem die Redaction und Expedition der „Volksmacht“.

[Eisgewinnung.] Da der andauernde starke Frost die Eisdecke der Ober wieder wesentlich verstärkt hat, ist mit der Eisgewinnung aus dem Oberstrom aufs neue begonnen worden; auch vor dem großen Wehre sind Arbeiter in zwei Abtheilungen beschäftigt, Eis zu schrotten und die Eisstücke über die am Ufer aufgeschütteten Schneemassen nach der zur Universitätsbrücke führenden Straße zu bringen.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 27. ds., Abends nach 11 Uhr, brannten auf dem G. u. d. Friedr.straße 76 in einer im Hofe belegenen Remise der Kaufleute Gebrüder Wolzendorff diverse Del- und Fettwaren in Büchsen und Fässern; auch einige Regale und Kisten waren von dem auf unermittelte Weise ausgebrochenen Feuer erfaßt worden. Nach längerer Thätigkeit der Feuerwehr war jede Gefahr beseitigt. — Am 28. d. M., Morgens gegen 6 Uhr, gerieth durch Fahrlässigkeit beim Umgehen mit Licht in dem im ersten Stock des Hofgebäudes Klosterstraße 62.63 belegenen Trockenraum der Breslauer Baumwollen-Spinnerei von Kauffmann ein größeres Quantum Baumwolle, sowie eine Anzahl Regale in Brand. Die Feuerwehr löschte das Feuer durch directen Angriff mit einem aus dem Hydranten gespeisten Schlauch.

[Tod in Folge Vergiftung.] Am 26. d. M. verstarb in der Krankenanstalt Bethanien ein Dienstmädchen an Phosphorvergiftung. Es hatte am 22. ds. den Phosphor von einer ganzen Schachtel Zündhölzer zu sich genommen.

[Auffinden eines Entseeten.] Am 27. d. Mts., Nachmittags, wurde in dem Pferdestall eines Grundstückes auf der Kaiser Wilhelmstraße ein anscheinend dem Arbeiterstand angehörtiger Mann entseet aufgefunden. Ein hinzugerufener Arzt stellte den in Folge Schlagflusses eingetretenen Tod desselben fest.

Die Leiche wurde nach der Anatomie gebracht. Der Enkel ist ungefähr 45 Jahre alt, 1,70 Meter groß, hat graumeliertes Haar und Vollbart und ist mit braunem Jaquet, einer braunen und einer grauen Weste, blau-grau-schwarzem Beinkleid, Halstuch, Filzstiefeln und brauner Schirmmütze bekleidet.

[Automaten und Sonntagsruhe.] Der zukünftige Minister haben folgende bemerkenswerthe Verfassung erlassen: „Die Bestimmungen unter Nr. V Biffer 1 unseres Erlasses, betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, vom 10. Juni d. J., hat wegen der in Gast- und Schankwirtschaften aufgestellten selbstthätigen Verkaufs-Apparate — Automaten — eine verschiedene Auslegung erfahren. Obwohl es einem Zweifel nicht unterliegen kann, daß die selbstthätigen Verkaufs-Apparate als offene Verkaufsstellen im Sinne des § 41a der Gewerbeordnung anzusehen sind, so kommt doch für die Beantwortung der Frage, ob ihr Betrieb in Gast- und Schankwirtschaften an Sonntagen den Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe zuwider erfolgt, eine Reihe von Umständen in Betracht, deren Würdigung zweckmäßiger Weise den Gerichten zu überlassen ist.“ — Die Minister ordnen daher an, daß in Zukunft gegen diejenigen Gast- und Schankwirthe, die den Automatenbetrieb an Sonn- und Festtagen innerhalb ihrer Geschäftsräume zulassen, erst dann mit polizeilichen Verfügungen und Zwangsmitteln eingeschritten werde, wenn durch rechtskräftige richterliche Entscheidung festgestellt ist, daß in diesem Betriebe ein Vergehen im Sinne des § 146 a D.-G.-O. liegt. Damit sei selbstredend nicht ausgeschlossen, daß die Polizeibehörden in ihnen geeignet erscheinenden Fällen durch entsprechende Anzeigen die Strafverfolgung herbeiführen, deren Ergebnis die Grundlage für Maßnahmen polizeilicher Natur bilden sollte. Die Polizei-Behörden sind entsprechend angewiesen worden.

[Eine arge Schlägerei] entspann sich in der Nacht zum 28. d. Mts. in einem Tanzlocal in Morgenau, bei der wieder das Messer eine Hauptrolle spielte. Drei besonders übel zugerichtete Burken, die mehrere Kopfwunden davongetragen hatten, suchten am 28. d. Mts. im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder ärztlichen Beistand nach.

[Diebstahl.] Am 26. d. Mts., in den Nachmittagsstunden, drang in die Wohnung eines Schuhmachermeisters auf der Feldstraße ein Dieb mittelst Nachschlüssels ein und entwendete aus einem unverschlossenen Wäschespind eine Geldkassette, welche enthielt eine Breslauer Stadtbillette nebst Zinschein über 1000 Mark, ferner 72 Mark baar und einen Schuhmachergehilfen-Prüfungsschein auf den Namen Franz Schöler.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängnis wurden am 27. d. Mts. 36 Personen eingeliefert. Gestohlen wurden: einem Fräulein aus Deuthen ein schwarzer Muff, einem Registrator von der Sägemühle ein brauner Winterüberzieher mit braun gelbgestreiftem Futter. — Abhanden kamen: zwei goldene Damenohrgehänge, von denen die eine die Nummer 75 332 trägt; eine goldene Cravattennadel, ein goldener Damenring mit Brillanten, ein Portemonnaie mit 2.15 Mk., verschiedene Damenkleidungsstücke. — Gestohlen wurden: ein Geldbetrag von 83 Mark, 5 Portemonnaies mit mehr oder weniger Inhalt, eine filzfarne Cylindermütze, ein roth-schwarz gestreiftes Damentuch, eine Brille, eine Ledertasche.

Schlesien.

Waldenburg. Für die Beamten der Fürstenthümer Grodenverwaltung sind am 22. December, wie der Hausfreund berichtet, in der Timmer-Barthel eine Weihnachtsfeier hielt. Der Director hielt die Festrede und betonte, daß der Brodberr seine Gnade den Beamten wieder im reichem (das glauter wir!) Maße zu Theil werden ließ! Das können die Arbeiter seiner Worte wohl nicht läugnen! Hier können wir wohl sagen, der Arbeiter hier, andere ernten. Das eben erwähnte Blatt bemerkt am Schluß des Berichtes, daß mancher Beamter beim Verlassen der Festfeier gedacht haben mag: „Ach, wenn es doch bald wieder Weihnachten wäre.“ Ja, das glauben wir gern, daß für diese auch öfters als alljährlich Weihnachten sein möchte. Wenn aber ein Arbeiter seine Lage verbessern will oder er nirgend seine Rechte wahr, dann muß er das Werk verlassen, wie unser Colporteur Scholz und neuerdings der Bergbauer Jätschke. Die können ja dann sehen, wie sie anderweitig ihr Fortkommen finden! Ist das menslich oder christlich! oder —

Kattowitz. Vom Frühlingstode gerettet. In dem Hintergebäude der Kappasortischen Weinhandlung hieselbst wurden am Sonntag Morgen die Bewohner einer Diebelswohnung vermißt. Gegen Mittag schritt man zur Öffnung der Wohnung und fand in derselben zwei Frauen und ein noch nicht 1 Jahr altes Kind leblos vor. Nach dem päpstlichen Krankenhause gebracht, wurden Wiederbelebungversuche durch Sanitätsrath Dr. Färber und Dr. Artur Schlinger angestellt, die nach Verlauf von drei Stunden Erfolg hatten. Die drei Erschlagenen wurden dem Leben zurückgegeben.

Kattowitz. Zweimal entgleist. Von einem besonderen Mißgeschick wurde am Weihnachtabend der um 4,23 Uhr von Kattowitz in der Richtung nach Jägersdorf fahrende gemischte Zug Nr. 659 verfolgt. Bei der Einfahrt in Station Niedobisch sprangen die vier letzten Personewagen des Zuges aus dem Geleise und stellten sich quer über den Bahnkörper, wodurch der Verkehr gekemmt und der kurze Zeit darauf von Kattowitz kommende Personenzug Nr. 660 vor der Unglücksstätte halten und seine Fahrgäste einem von Rybnik telegraphisch erbetenen Train abgeben mußte. Der nicht entgleiste vordere Theil des Zuges aus Kattowitz wurde von diesem Unfall bald darauf nochmals und zwar vor Gieritz heimgeführt. Dasselbst erfolgte eine abermalige Entgleisung, und zwar der Maschine, des Packwagens und noch zweier Waagen. Glücklicherweise ist Niemand verletzt worden. Die Reisenden mußten darauf verzichten, den heiligen Abend mit ihren Angehörigen zu verbringen.

Neurode, 26. December. Angeblich wegen Meines verhaftet wurde am Sonnabend der Obersteiger und Betriebsführer S. der Benzestationsgrube in Wölke, hiesigen Kreises, gelegentlich eines Zeugenverhörs, aus dem er sofort abgeführt wurde. Die öffentliche Meinung bringt diese Verhaftung mit einem anderen Verbrechen, begangen an einem seiner Untergebenen in Verbindung.

Gleiwitz. Wölfe haben sich im Revier Utrata bei Chochlau, Kreis Gleiwitz, im Fürstlich Dohentochschen Forst gezeigt, wie aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird. Es ist in der Nacht zum Sonnabend ihr Heulen von Förstern gehört worden.

Trachenberg. Der Sohn des Bauerntugtsbesizers Dworkin in Käbzig erkrankte im October d. J. und wurde vom Arzt auf Muskelschwäche b-handelt. Am Montag hat es sich nunmehr herausgestellt, daß der Patient an Trichinose leidet. Theile des von Dworkin zur Nahrung geschlachteten Schweines wurden in geäußertem Zustande vorgefunden und von zwei hiesigen Fleischbeschauern untersucht, welche das Fleisch sehr stark mit Trichinen behaftet fanden.

Landeshut. Die Kirche der irreligiösen Gemeinde zu Ober Gabelbach war in der Substantiation von dem Hauptgläubiger, Karbe, um ein Billets erstanden worden. Nunmehr hat derselbe, dem „Boten a. d. Nischenbürger“ zufolge, die Kirche an die Gebrüder Pohl in Schmiedeberg verkauft, welche darin eine Fabrik für Porzellanfaßen einrichten wollen. Die notwendigen Umänderungen sollen bald getroffen werden, damit in kürzester Zeit der Betrieb eröffnet werden kann.

Gorkau. Von einem gefällten Baume erschlagen. Als die Steinarbeiterfrau von hier sich behufs Entnahme von Holz im Hobsterngebiet aufstellt, wurde sie von einem durch Forstarbeiter gefällten Baume erschlagen.

Aus den Nachbarprovinzen.

Fraunstadt. Von einer großen Feuersbrunst ist, wie der Raiborer „Anzeiger“ berichtet, Fraunstadt Provinz Posen, heimgekehrt worden. Kurz nach 12 Uhr Nachts schreckten Alarmglocken die Bewohner aus dem Schlafe. In der Weitestraße, und zwar nach den vorläufigen Feststellungen im Bodentraume des hinteren Hauses, war Feuer ausgebrochen. Mit Schwindigkeit hatte dasselbe auch das dahinter liegende Haus, das des Seifenmeisters Hermann Göh, das Weigelsche und Fris Schwaner'sche Haus ergriffen. Kaum eine Stunde nach Ausbruch des Feuers stand die gesamte Front der Straße in Flammen. Mit fast übermenschlicher Anstrengung arbeitete die Feuerwehr. In Qualm und Rauch hielten die wackeren Feuerwehrmänner aus und ihre Thätigkeit wurde dann auch nach stundenlangem Arbeit von Erfolg gekrönt, denn gelang es, das äußerst gefährdete Hinterhaus zu halten und damit unberechenbare Gefahr von der Straße abzuwenden. Fünf Häuser mit ihren Nebengebäuden sind niederbrannt und schwerer Schaden ist nicht nur den vom Brandanlaß selbst betroffenen, sondern auch den Besitzern der angrenzenden Häuser, sowie deren Bewohnern zugefügt worden. Die abgebrannten Häuser sind insgesamt mit 30 000 Mark versichert. Inwieweit die vom Brandanlaß Heimgekehrten mit ihren Wertsachen dem Verluste oder Schaden gekürzt sind, läßt sich noch nicht übersehen.

Nich Acudorf (Posen). Der Raftermeister Grünke von hier war de Abends im Walde überfallen. Derselbe kam mit einem Koffer voll Geld nach Hause und trug über 600 Mark, welche er von der Kreisbank in Gorkau abholt hat, bei sich. Kurz vor seiner Wohnung trennten sich die beiden. Grünke sprang drei vermauerte Gehäusen aus dem Dickicht hervor und forderten von Grünke Geld. Als er sich weigerte, daßelbe herauszugeben, schloß er über ihn her und schlugen ihn demmaßen, daß er bewußtlos niederfiel. Nicht unterlassen die Banditen seine Kleider. In einer Tasche fanden sie bei ihm Barriere, die sie an sich nahmen, da sie das Geld darin vermauert. Vergebens harte S., aber in einer Geldtasche unter den Kleidern um den Leib geschminkt. Durch diese Vorkehrungsmaßregel ist ihm das Leben erhalten geblieben.

Schneidemühl (Provinz Posen). Am Sonntag Abend wurde der 72 Jahre alte Schneidemühter August Höft in Schroz auf offener Straße, vor der Thüre des Brodbauers, hinter das Überdache und mit einem großen Gegenstande, wahrscheinlich einem schattigen Stabe, der am Thortore aufgefunden ist, auf schreckliche Weise geschlagen, so daß er nach wenigen Stunden seinen Geist aufgab. Das Verbrechen ergründeten in durch die hiesigen Behörden zur Unkenntlichkeit gemacht, die Mord ist hochschuldig in das Verbrechen hineingetrieben, diese klaffende Wunden an Stirn, Hals und Brust zeugen von der Wucht der Hiebe. Als des Mordes dringend verdächtig in der Beisitzerin August Donner aus Schroz verhaftet worden.

Stemianowiz. Eine an die unrichtige Adresse gelangte Todesnachricht ist in der vergangenen Woche aus dem Knappschaf-Bogarets zu Stemianowiz herorgegangen. In demselben befinden sich zwei starke Mamm's Drenha. Der eine war Schmied und wohnte in Kattowitz, der andere war Bergmann und hatte seinen Wohnsitz in Zawadz. Letzterer starb, anstatt aber davon die in Zawadzye zurückerbliebene Wittwe zu benachrichtigen, erhielt die Schmiedefrau in Kattowitz die Todesnachricht. Diefelbe benachrichtigte ihre in Russisch-Polen

und in Sachsen befindlichen Kinder von dem Tode des Vaters und kamen die Hinterbliebenen zur festgesetzten Verdingungsjelt nach Stemianowiz. Diese Trauer verwandelte sich aber sofort in große Freude; Mann und Vater lebte und an seiner Statt wurde der Bergmann aus Zawadzje ohne Angehörige beerdigt. Den tiefen Schmerz der Letzteren ob des vorgekommenen Irrthums kann man sich denken. Frau und Kinder sahen dieses Irrthums wegen nicht mehr die Leiche ihres Frmi tenoberhauptes.

Joppot, 27. December. Bei den gewaltigen Stürmen der letzten Woche geschah manches Schiffsunglück an unserer Küste. Bei Hela ging der Dreimaster „Alma“ mit Mann und Maus verloren. Bis jetzt ist nur die Leiche des Führers, des Kapitäns Peters, und diejenige eines jungen Matrosen, Beide mit Korfgürteln angethan, an den Strand der Halbinsel gespült, aufgefunden, und die Ersteren in Danzig beerdigt worden. Besser kam bei dem letzten Orkan die Brigg „Hanna“, Kapitan Scheibe, mit Kohlen von Harlepool nach Neufahrwasser unterwegs, davon. Tage lang hatte sie zu lairen und zu kämpfen, um nicht bei Schitthof auf den Strand getrieben zu werden. Sie verlor ihre Masten und ihre Anker, bis es endlich gelang, ihr Hilfe zu bringen, und sie in den Hafen von Neufahrwasser zu bugfieren.

Stetig-Biala. Schauerlich. In einem abgelegenen Hause hieselbst wohnte der 27 Jahre alte Arbeiter Franz Wojaczek mit seiner Frau Marianna. Die Eheleute äußerten am 7. d. Mts. zu ihren Nachbarn, sie beabsichtigen zu verreisen. Als die Thür verschlossen und die Fenster verhängt blieben, erblickte darin Niemand etwas Auffälliges. Seit 8 Tagen machte sich in dem Hause ein penetranter Geruch bemerkbar. „oraetern erbrach man die Thür und fand die Eheleute Wojaczek toot auf ihren Lagerstätten. Die Oefenöhre war mit Luppen verstopft und auf dem Herde lagen unvollkommen verbrannte Steinkohlensstücke; es handelte sich somit um Kohlenoxydgasvergiftung. Die Verwehung der bereits 15 Tage liegenden Leichname war soweit vorgeschritten, daß die Fleischtheile bei der Berührung abfielen. Die Atmosphäre des kleinen Raumes war entseuerterregend.

In Neu-Wilmsdorf bei Jauernig in Oesterreich-Schlesien wurde der 60jährige Piründer Ignaz Wenzel von den Piründern Franz und Josef Heinolt mit einem Stock und einer Säge so schwer mißhandelt, daß er starb. Die Leiche wurde im Schnee gefunden. Die Thäter sind flüchtig.

Vereine u. Versammlungen.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Am zweiten Weihnachtstfesttag, den 26. December, Nachmittags 4 Uhr, hatte der Vorstand des Vereins die Monatsversammlung im Centrallocal, Neumarkt Nr. 8, einberufen. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Genossen Geiler über „Weihnachten in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“; 2. Discussion; 3. Anträge und Interpellationen. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung um 4 Uhr 15 Minuten. Da Genosse Geiler noch nicht erschienen war, wurde beschlossen, Punkt 3 der Tages-Ordnung zuerst vorzunehmen. Doch meldete sich Niemand zum Wort. Es erickten nun Genosse Geiler und es wurde ihm sodann das Wort zum Vortrag erteilt. Redner erklärt in einleitenden Worten, daß ihm zu diesem Vortrage Material von einem Genossen zur Verfügung gestellt worden sei, welches nur insofern zu verwerten sei, als man daraus ersehe, daß das, was gegenwärtig in den verschiedenen Breisen Deutschlands, auch zum Theil in der Gewerkschaftspressen, über den Ursprung des Weihnachtstfestes curüre, mit der Culturgeschichte auf sehr gespanntem Fuße stehe. Das Weihnachtstfest sei unstrittig heidnischen Ursprungs und aus dem poetischen Gemüth der nordischen Völker herorgegangen. In der Zeit, wo Sonne und Licht immer spärlicher wurde, wo die Kälte des Winters alle Flüsse und Bäche zu Eis erstarren machte, sei es auch erklärlich, wenn man ein Fest zu feiern gedachte, welches die Volkseele erheitere und mit neuer Hoffnung auf den kommenden Sommer zu besetzen vermöge. Obwohl die Vertreter des Christenthums stets behaupteten, daß das Weihnachtstfest christlichen Ursprungs sei, so müßte doch Jeder zugestehen, daß es heut mindestens, noch aller Anklänge, kein christliches Fest sei. Die ersten Christen waren Proletarier und lebten in vollständiger Gütergemeinschaft. Nur kamen sie nicht zu der Einsicht, daß sie durch eine Organisation ihre Lebenslage verbessern könnten. Sie waren insofern auf die Hoffnung nach dem Tode angewiesen. Wenn man behauptet, daß Christus den weitgehenden Communismus vertreten habe, so unterscheidet sich dieser doch ganz bedeutend von dem modernen Communismus oder Socialismus, indem wir hier auf Erden die denkbar möglichste materielle wie geistige Erziehung aller Menschen, durch vernünftige Maßnahmen anstreben. Bei den ersten Christengemeinden herrschte kein Berufspriestertum. Die Priester wußten von der Gemeinde bestimmt. Zu Ende des 3. Jahrhunderts bemächtigte sich das Christenthum des Weihnachtstfestes oder wie es unsere Väter nannten „Zul-Fest“. Es sei zwar hin und wieder die Kunde aufgetaucht, daß schon bedeutend früher zu Antiochia ein ähnliches Fest von der damaligen Christengemeinde gefeiert worden sein soll, ist aber nicht historisch festgestellt. Die Priester, welche von Rom ausjogen, die alten Germanen zu bekehren, lernten hier das Fest, welches 12 Tage dauerte und die ihrem Gott Baldur, dem Gott der Jugend, des Lichtes und jedenfalls auch des Sommers zu Ehren feierten, kennen. Es sollte den neuen Sieg Baldurs über Odur, den Gott des Winters andeuten. Der Tannenbaum, beleuchtet mit Fackeln und umgeben von Feuer, war der Mittelpunkt des Festes. Als die christlichen Priester merkten, daß die Germanen nicht so leicht von ihrem eingewurzeltten Gebrauch ablassen würden, verletzten sie die Geburt des Erlösers in den December, während man sie früher im Januar gefeiert hatte. Auch die Empfängnis Mariä wurde dementsprechend in den März verlegt. So hatten die damaligen Priester weniger von dem Starrsinn der alten Germanen zu befürchten und wurde aus dem Julfest das Christ- oder Weihnachtstfest gemacht. Das Fest wurde öfter, durch Concilsbeschluß, geführt, da sich mit der Zeit die Arbeitslast des Gemeindefreies, ausschließlich auf die untersten Klassen verschob. Bis Ende vorigen

Jahrhundert, fierte man noch drei Tage, die bald auf zwei Tage reducirt wurden. Medner erläuterte nun den Standpunkt der Socialdemokratie zum Weihnachtsfest, indem er ausführte, daß wir Weihnacht feiern, weil der Socialismus die culturhistorische Erscheinung wohl zu würdigen wisse. Sei der Socialismus durchgebrungen, dann werde das Fest vielleicht mindestens wieder 12 Tage gefeiert werden. Es genüge nicht, daß der Mensch nach so langer angestrengter Arbeit nur zwei Tage feiern könne. So gut wie jeder Reiche, im Sommer das Bedürfnis fühle, mehrere Monate lang ins Bad zu reisen, um seinem angeblich ermüdeten Körper, die nöthige Ruhe zu verschaffen, hätte auch der Arbeiter, der Arme, das Recht eine längere Spanne Zeit zu ruhen und sich zu stärken. Das Christenthum sagt: Das Fest ist christlich, weil der Ruf Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, dabei erschallt. Dem sei nicht so. Das Bedürfnis nach Frieden sei bei allen Völkern schon seit Menschengedenken vorhanden gewesen, auch bei solchen, die vom Christenthum noch garnicht gewußt haben, zum Beispiel die Chinesen. Der Socialismus habe den Ruf Friede, in sein Programm aufgenommen, aber mit vollem Ernst und sei Redner der festen Ueberzeugung, daß der Friede zur vollen Wahrheit unter dem Banner der Socialdemokratie werden müsse. So sei es auch mit dem Wohlgefallen. Wir verdrängen die Menschheit nicht auf die Glückseligkeit im Jenseits, sondern verschaffen einem Jeden, die Glückseligkeit hier auf Erden sein Paradies zu finden. Der Redner wurde für seinen Vortrag mit allgemeinem Beifall belohnt. Zur Discussion meldete sich niemand zum Wort. Nach Schluß der Versammlung verweilten die Anwesenden, zu denen sich noch sehr viel Damen gesellten, in geselligem Beisammensein, bis spät in die Nacht.

Desfentliche Steinmetz-Versammlung. Am Donnerstag, den 16. December 1892, tagte eine öffentliche Steinmetz-Versammlung bei Wanzel, Gartenstraße. Auf der Tages-Ordnung stand: 1) Veröffentlichung der statistischen Erhebungen für die Zeit vom 1. Dec 1891 bis 30. Sept. 1892 und Neuwahl des Statistikers. 2) Bericht der Delegirten vom Gewerkschafts-Kartell und Neuwahl der Delegirten. 3) Unterstützung arbeitsloser und kranker Kollegen. 4) Verschiedenes. Bei dem ersten Punkt der Tages-Ordnung veröffentlichte der Statistiker, Kollege Hübenett, seine statistischen Erhebungen für das Steinmetz-Gewerbe, welche wir Morgen im localem Theil unseren Lesern mittheilen wollen, demselben wurde der Dank der Versammlung ausgesprochen und er wurde einstimmig als Statistiker wiedergewählt. Mit einem Appell an die Kollegen, sich tege an der Statistik zu betheiligen, wurde der erste Punkt für erledigt betrachtet. Bei dem zweiten Punkt der Tages-Ordnung erstatteten die Delegirten des Gewerkschafts-Kartells Bericht über ihre Thätigkeit und erfuchten alle Anwesenden, die Fragebogen des Gewerkschafts-Kartells recht gewissenhaft auszufüllen. Es wurde zur Wahl der Delegirten geschritten und die Kollegen Lösch und Hübenett einstimmig wiedergewählt. Bei Punkt 3 der Tages-Ordnung wurden 90 Mark für frange und arbeitslose Kollegen bewilligt und wurden 18 Kollegen mit je 5 Mk. bedacht. Nachdem unter Verschiedenem der Colloge Ernst Deman als Verbreiter für den Bauhandwerker gewählt, wurde die Versammlung geschlossen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 27. December.

Heiraths-Ankündigungen. II. Gutsbesitzer Mich. Mazura, evang., Koerth, Reg.-Bez. Bromberg, und Selma Langenmann, evang., Palmstraße 13. — Fabrikarbeiter Ernst Springer, evang., Bietenstraße 28, und Clara Hänsler, kath., hier. — Sattlermeister Paul Fede, kath., Neue Dämsenstr. 20, und Anna Schubert, ev., Klosterstraße 85b. — III. Brennereiverwalter August Richter, ev., Hohlstein, und Clara Foerster, geb. Richter, ev., Große Dreilindengasse 8.

Geschlegungen. I. Zimmermeister Ernst Hippe, ev., mit Emilie Dierich, ev., hier. — Monteur Oswald Hoffmann, evang., mit Margarethe Heintze, ev., hier. — Sergeant Carl Meisezahl, vom Grenad.-Regiment König Friedrich Wilhelm II, ev., mit Olga Doversch, ev., hier. — Kaufmann Paul Giltich, kath., mit Olga Franke, evang., hier. — Schuhmachermeister Germana Petrusch, kath., mit Auguste Fischer, kath., hier. — Buchhalter Emil Großer, ev., mit Gertrud Ueberjaer, ev., hier. — Wirtschaftsassessor Hermann Kioie, ev., Oberhof, mit Elisabeth Minder, ev., hier. — Kaufmann Louis Neumann, ev., Berlin, mit Agnes Kracker, ev., hier. — Schlüsslermeister Adolf Wiede, ev., Berlin, mit Margarethe Schönfelder, ev., hier. — Metallarbeiter Carl Weberfin, evang., mit Anna Altmann, evang., hier. — II. Müller August Köhlig, evang., mit

Martha Galgan, kath., hier. — Steinbruder Friedrich Langner, ev., mit Emilie Wilschostky, kath., hier. — Schneidermeister Paul Hadauf, kath., mit Maria Kahl, kath., hier. — Guts-Assessor Franz v. Schmitzer, ev., Schidkerweg, mit Martha Brab, ev., hier. — Landwirth Carl Mayer, ev., Mackendorf, Kreis Helmstedt, mit Martha Schüge, ev., hier. — Kaufmann Paul Bedm inn, evang., mit Marie Hesse, evang., hier. — III. Instrumentenmacher Heinrich Schulz, ev., mit Raschmann, kath., hier. — Tuvscheer-Werksführer Gustav Rodrig, evang., mit Anna Borrman, kath., hier. — Bürstenmacher Hermann Adler, kath., mit Marianna Krzyonczek, kath., hier. — Korbmachermeister Otto Wittman, ev., mit Emilie Lindner, ev., hier. — Arbeiter Paul Behnert, evang., mit Juliane Dings, kath., hier.

Vom 28. December.

Heiraths-Ankündigungen. I. Haushälter Fedos Selbst, kath., Catharinenstraße 6, und Anna Nicolaus, kath., Neue Schweidnitzerstraße 5. — Schuhmacher Hermann Knuth, ev., Kurzegeße 61, und Marianna Gebulla, ev., — Zuschneider Carl Rizing, ev., Wenzig, und Paulin Gebert, ev., Schulbrücke 78. — Steinbruder Richard Dentschel, kath., Aderfohnstraße 6, und Pauline Kobant, ev., Schwitzgöthel. — Lehrer Max Beier, kath., Ober-Salzbrunn, und Marie Kornig, kath., Oederstraße 1. — Schuhmacherselle Georg Grotte, evang., Nicolaistraße 14, und Anna Heinze, ev., daselbst. — Schneidermeister Ernst Kleinert, evang., Messergasse 28, und Anna Schneider, ev., Schulbrücke 33 39. — II. Berg-essoffor Johannes Fiebig, evang., Kabrge, und Marie Wehowski, evang., Auguststraße 22. — Kesselschmied und Blechschmied Carl Grüner, kath., Kleinwih, und Franziska Wampuch, kath., Bohranerstraße 40. — Rauchschwaarenhändler Traugott Dona, ev.-luth., Tauentzienstraße 41, und Anna Birke, ev.-luth., Potsdam. — Buchhalter Hermann Anders, ev., Lwaldstraße 14, und Wittwe Emma Nitsch, geb. Schubert, kath., hier. — Kutscher Gustav Alex. er, ev., Hubenstraße 76, und Emilie Schütter, evang., Brunnenstraße 15. — Rentmeister Robert Wöse, ev., Bankau, und Paula Ernst, ev., Alexanderstraße 21. — Schlosser Heinrich Kähler, kath., Lwaldstr. 2, und Louise Striede, ev., Freiburgerstraße 9. — III. Schuhmacher Max Kirmes, kath., Wasserstraße 19, und Wilhelmine Grund, evang., Kleine Fürstenstraße 14. — Schneider August Wagner, kath., Matthiasstraße 44f, und Emma Klose, kath., daselbst. — Steingutmaler Carl Labuste, evang., Laurentiusstraße 11, und Maria Böhmer, ev., Mittelfeld, Antons-Nah

Geschlegungen. I. Landwirth und Bierverleger Benno Winkler, evang., mit Antonie Heinrich, kath., hier. — Handschuhmacher Eugen Febling, evang., mit Lene Guttman, jüd., hier. — Kleinschleier Carl Thier, evang., mit Dorothea Weigelt, geb. Gericke, evang., hier. — Haushälter Alexander Wros, kath., mit Martha Kinast, kath., hier. — II. Kaufmann Oscar Gad-el, ev., mit Wittwe Johanna Wetz, geb. Martin, ev., hier. — Schaffner Robert Lausch, evang., mit Wittwe Ernestine Grieser, geb. Noware, ev., hier. — Metall-dreher Wilhelm Besch, ev., mit Emma Racher, ev., hier. — Pastor Paul Müde, ev., Schönau, mit Jenny Lindner, ev., hier. — Rittergutsbesitzer Georg von Fennentkampff, evang., Pankföll, mit Eveline Frank, evang., hier. — Wolfcreibirector Max von Schleben, ev., Sägen, mit Wittwe Clara Cohn, geb. Priny, ev., hier. — III. Arbeiter Paul Löffel, kath., mit Clara Lufe, kath., hier. — Kohlenhändler Carl Böhm, kath., mit Anna Welsch, ev., hier. — Kutscher Carl Ritt aus, kath., mit Anna Hauck, kath., hier. — Königlicher Gymnasial-Direktor Albrecht Reimann, evang., mit Anna Krüger, evang., hier.

Geburten. I. Kaufmann Franz Klein, kath., I. — Leutenant Walter Preuß, ev. I. — Laternenwärter Heinrich Schuster, kath., I. — Bahnarbeiter August Hermann, evang., S. — Schneidermeister Christian Fila, ev., I. — Arbeiter Arnold Fleischer, ev., S. — Schneidermeister August Hellrich, ev., S. — Schlosser Ernst Hensler, evang., S. — Arbeiter Daniel Kott, ev., S. — Kaufmann Georg Winkler, kath., I. — Schneidermeister Carl Teichert, ev., I. — Kaufmann Carl Pierke, ev., S. — Schmied Wilhelm Scheermann, ev., S. — Schmied Paul Matsche, ev., S. — Uhrmacher Hugo Fischer, kath., I. — Klempner Albert David, kath., S. — Schlosser Wilhelm Hiller, ev., I. — Arbeiter Richard Gedek, ev., I. — Schneider Edmund vanla, kath., I. — Glasarbeiter Paul Kramer, ev., S. — Fleischer Wilhelm Michel, evang., S. — Vocomotivheizer Franz Mehlau, kath., I. — Versicherungs-Assessor Adolf König, kath., S. — Haushälter Wilhelm Simon, ev., S. — Schneider Josef Drzewiecki, kath., S. — Kaufmann Löbel Schüftan, jüd., I. — Conditior Richard Wehner, evang., S. — Arbeiter Paul Matthes, evang., I. — Schlosser Robert Reimke, evang., S. — Arbeiter Heinrich Steinrich, jüd., S. — Tischler Carl Behr, kath., S.

Berichtigung. In den Geburten II vom 27. Decbr. muß es heißen: Examinirter Vocomotivheizer Max Schmall, kath., S. Todesfälle. I. Margarethe, I. des Schuhmachers Gustav Lux, 19 J. — Selwa, I. des Klempnermeisters Paul Kluge, 9 J. — Emma, I. des Feugschmiedes Wilhelm Buchmann, 2 J. — Verkäuferin Franziska Merfort, 64 J. — Paul, S. des Glasarbeiters Paul Kramer, 1 J. — Kurt, S. des Restaurateurs Heim an Bachmuth, 3 J. — Johann, S. des Tischlermeisters Albert Prosk, 5 J. — Früherer Bremser Wilhelm Rapprecht, 68 J. — Haushälterin Anna Gornig, geb. Gruber, 35 J. — Schneidermeister Johann Gottlieb Bruchsch, 74 J. — II. Kutscher Karl Siebel, 33 J. — Bero. Bureau-Vorsteher Albertine Trost, geb. Herzog, 66 J. — Hilfsbahnwächter Karl Schaub, 40 J. — Käthe, I. des Kaufmannes Alfred Schneider, 6 J. — Buchhändler Josef Küller, 37 J. — Portier August Egner, 68 J. — Vosssecretär a. D. Reinhold Rudell, 60 J. — Gertrud, I. d. Arbeiters Wilhelm Neugebauer, 10 Mon. — Agnes, I. des Stellmachers Josef Neugebauer, 17 J. — Eisenbahnschaffner a. D. Johann Kasia, 55 J. — III. Alfons, S. des Schuhmachers Karl Lajur, 2 J. — Bero. Kaufmann Auguste Wüde, geb. Schmidt, 86 J. — Oberrealschuldirektorin Marie Fiedler, geb. Borrig, 52 J. — Martha, I. d. Schuhmachers Wilhelm Franz, 3 J. — Paul, S. des Nachtwachmanns Anton Siegmund, 4 J. — Eisenbahn-Bureau-Assistent Arthur Buschmann, 29 J. — Cigarrenfabrikant Paul Bürgel, 39 J. — Arbeiterin Marie Schmitzel, 21 J. — Kohlenhändlers-Louise Pudet, geb. Bauz, 44 J. — Elisabeth, I. des Obergärtneres Hermann Sommer, 1 M. — Alfred, S. des Obergärtnergehilfen Bogulaw Zenscher, 2 J. — Georg, S. des Schneiders August Eisenberger, 4 J. — Comptondienersfrau Veronika Wippig, geb. Spichowska, 42 J. — Eile, I. des Telegraphen-Assistenten Hugo Drabnig, 1 J. — Karl, S. des Maurers Karl Ulbricht, 1 J. — Postschaffner Friedrich Stricker, 50 J. — Buchbinderwitwe Emilie Nitsche, geb. Reih, 44 J. — Wilhelm, S. des Malers Hermann Neubert, 2 J. — Agnes, I. des Formers Gustav Finzer, 2 J. — Elisabeth, I. des Arbeiters Hugo Ulrich, 3 J. — Walter, S. des Bahnarbeiters Hermann Schäbitz, 2 Mon. — Drechlersfrau Clara Barttsch, geb. Preuter, 27 J. — Clara, I. des Tischlers Franz Werner, 3 J. — Früherer Schuhmacher-Gottlieb Finster, 74 J. — Emma, I. des Schleifermeyers Wilhelm Nerlich, 1 J. — Schaffnerwitwe Matilde Korn, 59 J. — Karl, S. des Kaufmanns Carl Bürger, 18 Tage.

Breslau, 28. December. Breslauer Weizenmehl Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 26,00 bis 26,75 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 21,25 - 21,75 M. — Weizen-Meile per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20 - 8,60 M., b) ausländisches Fabrikat 7,90 - 8,20 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sac 20,00 - 20,50 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,80 - 9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40 - 8,80 M.

Breslau, 28. December. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) —, gef. — Str., abgelassene Ründigungsheine, — per December 132,00 G., April-Mai 134,00 G. — Mai-Juni 135,00 G., Juni-Juli 136,00 G. — Hafer (per 1000 Kilogr.) —, gef. — Centner, per December 129,00 B. — Mühlöl (per 100 Kgr.) —, gef. — Str., loco in Quant. a 5000 Kgr. —, p. December 50,50 B., April-Mai 51,00 B. — Spiritus per 100 Str. (a 100 pSt.) ohne Fab: excl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgelassene Ründigungsheine —, per December 50er 48,50 G., December 70er 29,00 G., April-Mai 50,50 G. — Zink ohne Umsatz.

Breslauer Marktpreise vom 28. December p. 100 Kilogr.

	gute	mittlere	geringe	zarte		
	höchste niedr.	höchste niedr.	höchste niedr.	höchste niedr.		
Weizen meißer	14,90	14,70	14,4	13,90	12,90	12,40
Weizen gelber	14,80	14,60	14,30	13,80	12,80	12,30
Roggen	13,20	12,90	12,70	12,40	12,20	11,90
Hafer	14,40	13,70	12,70	12,30	11,90	10,90
Hefe *	13,10	12,90	12,50	12,30	11,80	11,30
Erbs	16,00	15,00	14,50	14,00	13,00	12,00

*) Am 24. und 27. Decbr. cr. 13,00 - 12,80 - 12,40 - 12,20 - 11,70 bis 11,20 Mark.
Heu: 3,80 - 4,00 M. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh, neues 30,00 - 33,00 M. pro 600 Kilogr.

Striegau!

Alle Genossen und Genossinnen werden ersucht, sich mit ihren Familien-Angehörigen Sonnabend, den 31. December, zu einem gemüthlichen Sylvesterabend im Gasthof zum Lamm, recht zahlreich einzufinden.

Mehrere Genossen.

Bunzlau.

Sonnabend Abends von 8 Uhr ab: **Großes Sylvester-Kränzchen**

des Wahlvereins Bunzlau-Güben. Karten a 20 Pf. sind zu haben beim Kaufmann E. Starke, Zollstr. 20. Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Möbel, neue und gebrauchte, Sophas, Kleider, Betten, Uhren — kauft man am billigsten und besten bei **A. Hauke, Weißgerberstraße 30.**

Chocoladen, Cacos — und alle Zuckerwaaren, vorzüglich und billigst, empfiehlt **Fritz Hensel, Matthiasstr. 63 und Scheinigerstraße 20.**

Am billigsten kauft man getragene Kleider, Möbel u. Schuhwerk aller Art, Nähmaschinen u. s. w. bei **Th. Beier, Gerichstraße 13, im Keller 117** Sein Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Geschäft empfiehlt einer geneigten Beachtung **A. Anders, Schweitzerstraße 7. 159**

Es empfiehlt sein reichhaltiges Lager von **Gratulations-Karten** vom einfachst. bis elegantest. Genre. **Eduard Renner, Klosterstrasse 4, 10, 25 und 50 Pfg.-Bazar.**

Herren-Samafchen v. 7 M. an. Damen-Samafchen = 4 „ „ Kinderhube = 1 „ „ Filzhube = 1 „ „ Gummihube = 2 „ „ Wiener Ballhube = 3 „ „ empfiehlt in reichster Auswahl [63] **Bernhard Ehrlich, Krusche-Straße 57.**

Durch Vergrößerung meines Lagers und durch fortwährenden Eingang von Neuheiten in **Schattl-, Weiss- und Wollwaaren** bin ich in der Lage, stets gute frische Waare zu **wahren Spottpreisen** zu verkaufen, worauf ich das geehrte Publikum aufmerksam mache. **J. Jochem, Breslau, Adalbertstraße 5.**

Empfehle mein **Barbier-, Friseur- und Haarschneidegeschäfte** Freunden und Genossen einer geneigten Beachtung. **W. Winkler, 58, Sternstraße 58.** NB. Volkswacht liegt aus. [202]

Kuno Walter, pract. Zahnarzt, Drebnitzer-Straße 15, II. Stg. Sprechst. von 9-1 3-6 Uhr. Für Unbemittelte unentgeltlich.

Stadt-Theater.

Donnerstag:
Cavalleria rusticana.
Die Hochzeit des Figaro.

Freitag:
Don Carlos.

Lobe-Theater.

Donnerstag) Letzte Bous-Vorstellungen
Freitag) 1. Serie.
„Solo's Vater“.
Sonnabend, wegen Vorbereitung zu
„Zwei glückliche Tage.“

Sonntag, den 1. Januar 1893
(Neujahrstag)
Zum ersten Male:
„Zwei glückliche Tage.“
Der Bous-Verkauf der 11. Serie
für die Zeit vom 1. Januar — 30. April
1893 findet täglich im Theater-Bureau
von 9—1 Uhr statt.
Sonnabend, den 31. d. Mts. wird
der Bous-Verk. uf geschlossen; ein
Nachverkauf für det definitiv nicht statt.

Circus A. Krembsier.
Breslau, Louisenplatz.
Heute, Donnerstag, d. 29. Decbr. 1892,
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Vornlung.
Besonders hervorzuheben:
8 russische Rapphengste aus
dem kaiserlich-orthodoxen Gestüt, in
Freiheit dreifert und vorgeführt vom
Director A. Krembsier.
Zum Schluss:
Eine Caroussellfahrt mit dem
Hiesiger Pferde „Goliath“, dem Bonna
„Bobby“ u. dem Buiterrier „Terry“.
Jeden Abend kolossaler Applaus!
Pariser Leben und Treiben
im
Seebad Ostende.
Größe hydrologische Ausstattungs-
Pantomime in 2 Akten mit 1000
Läunen, Aufzügen, Gruppenmgen,
Tableaux, Wasserfällen etc. arrangirt
und in Scene geführt vom Director
A. Krembsier.
Aufstehen der vorzüglichsten
Künstler-Specialitäten.
Reiten u. Vorführen der best-
dressirten Schul- u. Freizeita-
pferde.
Aufstehen sammtl. Clowns.
Alles Näher die Tageszettel.
Morgen, Freitag, d. 30. Dec. 1892,
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Der Circus ist gut geehrt.

**Neujahrs-
Karten**
empfehlen
die Expedition der
„Volkswacht.“

Feinste Kohlenwaaren
empfehlen
**Jacob's
Hoh-Fliecherei,
Striegauerplatz.**
Prima fettes Fleisch a Pfd. 25
u. 30 Pf. (schonlich frisch geschlachtet)
Käuzerpe u. Schinken a Pfd.
42 1/2 und 50 Pf.
Feinste Salami- und Cervelat-
wurst a 50 u. 60 Pf. mit
Schweinefed.
Nach Auswärts 10 Pfund-
Pachte franco.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Sektion der Schlosser und Maschinenbauer.
Der nächste Kassenabend findet am
31. Dezember 1892
Abends von 5 bis 6 Uhr „im Vereinslokal“ statt.
Der Bevollmächtigte.

Achtung! Töpfer!
Der nächste Kassenabend findet
Sonnabend, den 31. December cr.,
Nachm. von 4 bis 6 Uhr
statt und ersuchen wir die Kollegen sich danach zu richten.
Der Vorstand.

Einladung.
Gasthof zum Raben, Vorwerkstr. 47
Sonnabend, den 31. December, zum Sylvester:
Grosser Familien-Abend
Eisbeinessen mit Sauerkohl, Plünderung des Riesen-Christbaumes.
Es bittet um zahlreichen Besuch
Otto Bartsch, Vorwerkstr. No. 47.

Central-Berein der deutschen Former
Filiale: Breslau.
Sonntag, den 1. Januar 1893:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung: Einziehen der Beiträge, Abrechnung des IV.
Quartals 1892, Neuwahl eines Bevollmächtigten.
Da die Tages-Ordnung eine reichhaltige ist, werden die Mitglieder höf-
lich ersucht, recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen. — Die Vertrauens-
leute werden ersucht behufs Einziehen der Beiträge früher zu erscheinen.

Pöpelwitz.
Sonntag, d. 1. Januar, Vorm. 11 Uhr:
Partei-Versammlung
in Gutschmann's Lokal.
Tages-Ordnung:
1. Die neue Militär-Vorlage. — 2. Der schlesisch-posenische Parteitag.
3. Verschiedenes.
Referent: Genosse Oscar Schütz.
Entree 10 Pf. Frauen haben freien Zutritt.
Der Vertrauensmann.

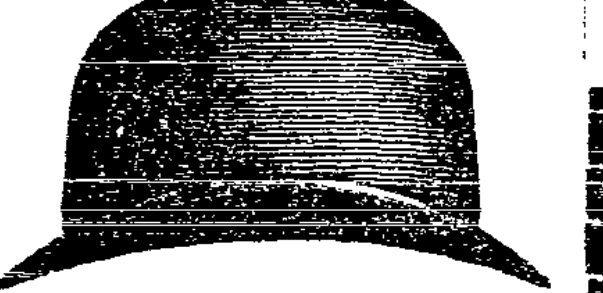
Sonntag, den 1. Januar 1893.
Nachmittags 3 1/2 Uhr
im Saale des Restaurant „Nou-Brasilien“ in Pöpelwitz:
Volksversammlung
für Freiburg u. den Waldenburger Kreis.
Wahl der Vertrauensleute. Wahl der Delegirten zum schlesisch-
posenischen Parteitag. Rechnungslegung der Vertrauensleute.
Entree 10 Pfg. Der Einberufer.

Neujahrs-Karten.
Größtes Lager von neuesten, scherzhaften und
ernsten
Neujahrs-Karten
in 100facher überraschender Auswahl.
Hochelegante Karten
zum Ziehen und Öffnen, Stück 5 Pf.
dito mit „Herzlichen Glückwunsch zum Neujahr“ p. Dsd. 25 Pf.
Karten für Kellner, Kellnerinnen, Kauskhalter etc.
bei größter Auswahl zu billigen Preisen.
Große Neujahrs-Karten-Ausstellung.
A. Wollmann, 16, Nikolaitstr. 16.
Special-Geschäft für Gratulations-Karten.
Auswärtige Aufträge werden promptest
ausgeführt.

Als Gelegenheitsgeschenke
empfehle ich

Goldene Damen-
Schlüssel-Uhren,
51 Mt. an,
Goldene Damen-
Remont.-Uhren,
21 Mt. an,
Alle silberne
Schlüssel-Uhren
5 Mt. an,
Silber-Regulator
12 Mt. lang, 15 Mt. an
Gold-Regulator,
12 Mt. lang, 12 Mt. an
Kette-Wieder3Mt
sowie alle Arten
Wand-Uhren
empfehle zu billiger
Preisen unter 2jähriger Garantie.
G. Hoes Laaer von 420
Gold- und Silber-Sachen,
Ringen, Medaillons, Garnituren
Kreuze, goldene Trauringe
von 6 Mark an u. s. w.
Auch werden alle Uhren, Gold- u.
Si bersachen gekauft und selbige
mit in Zahlung genommen.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
Superschniedestraße Nr. 18

Hutfabrik
L. Rosenbaum
Schmiedebrücke 14.
Filiale
Friedrich Wilhelm - Strasse,
Ecke Königsplatz.



Hüte für Herren, steif, v. 1,50 M. an.
Hüte für Herren, weich, von 1,50 M.
an. 108
Hüte Calabreser von 2,50 an.
Hüte Cylinderhüte von 3 M. an.
Hüte Chapeaux claques von 8 M. an.
Hüte von Lodenstoff von 1 M. an.
Hüte für Knaben von 1 M. an.

Hutfabrik
L. Rosenbaum
Schmiedebrücke 14.
Filiale:
Friedrich Wilhelm - Strasse,
Ecke Königsplatz.

Gegr.
1879.
Vorzeiger
dieses erhält 3% Rabatt.

De Holze Müllern!
Vom Wochenmarkt die Gussel kam
In voller Rage neulich:
Nee, Wilhelm, nee, das ist zu toll,
Das ist ja ganz abscheulich!
Ich steh' so da und denk' an nisch,
(Ich kaufte grade Käse)
Da kommt die Müllern, grüßt mich
nich
Und rümpft od' so die Nase!
„Na Gussel, na, da härm dich nicht,
Der werd'n mer imponiren,
Wenn Salo Hurtig's Paletot,
Ich werd' spazieren führen!“

Winter-Paletots v. 8,00 Mt. an.
Hochfeine 12,50 " "
Herren-Anzüge . . . 9,00 " "
Hochfeine 14,00 " "
H. Cheviot-Anzüge
H. R. 15,00 " "
Grant-Anzüge von
Tuch u. Kammgarn 22,00 " "
Sehr gute in elegant.
Ausführung . . . 29,00 " "
Herren-Jaquets v. 4,50 " "
Herren-Hosen, vor-
züglicher Schnitt . 3,00 " "
Knaben-Anzüge und Paletots in
größter Auswahl in Wiener u. Berliner
Fagons, geschmackvollster Ausführung.
Nichtconvenirende Gegenstände werden
bereitwilligst umgetauscht. — Ohne
Preiserhöhung. 46

Salo Hurtig,
Kupferschmiedestraße 50/51,
parterre, 1. und 2. Etage.

Vorzeiger dieses erhält
3% Rabatt.
Gegründet
1879.

für Raucher!
Empfehle vorzügliche Cigarren aus nur
guten amerikanischen Tabaken.
Von 3 Stk. 10 Pf. an aufwärts.
C. Bracksch,
23, G. derstr. 23. 168

Von 6 Mark an:
Stiefeln
u. Gamaschen.
von 9 Mark an:
langschäftige Stiefeln.
Hanisch,
Neumarkt Nr. 3. 104

**Gold-, Silber-, Korallen-,
Granat- u. Alfenidewaaren**
kauft man am allerbilligsten, weil keine theure Ladenmiete
Neue Taschenstraße 7. 293
(vis-à-vis vom Simmenauer)
bei
Jean Harnig,
Juwelier und Goldarbeiter.